

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

**Band:** 26 (1934)

**Rubrik:** Römische Zeit

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

54  
Thayngen (Bez. Reiath, Schaffhausen): Beim Spiel gruben Kinder in einer kleinen Höhle zerschlagene Tierknochen, Scherben und einen prachtvollen *Schildbuckel* aus der Zeit um 100 v. Chr. aus. „Ein so gut erhaltener Schildbuckel dürfte als schweizerische Seltenheit gewertet werden.“ Latènefunde sind bisher im Kanton sehr selten. Da anzunehmen ist, daß sich noch weitere Funde, vielleicht sogar ein Grab ergeben könnten, ist eine Untersuchung beabsichtigt. Mitt. K. Sulzberger.

## VI. Römische Zeit

Von Otto Schultheß, Bern.

### 1. Städte und Lager. *Abb. 2*

BL *Augusta Raurica*  
Augst. Herrn Dr. R. Laur-Belart verdanke ich folgenden Bericht.

Im Jahresbericht 1933 wurde auf S. 97 erwähnt, daß als nächste Aufgabe in Augst das Straßennetz der noch unbekannten Stadtteile auf dem Steinler untersucht werden solle. Trotz des Todes des Leiters und Mäzens der Ausgrabungen, Dr. Karl Stehlin, konnte diese Absicht im Herbst und Winter des vergangenen Jahres weitgehend durchgeführt werden. Frühere Ausgrabungen haben gezeigt, daß die Straßen der Koloniestadt geradlinig und rechtwinklig angelegt worden sind. Wir zogen deshalb in den verlängerten Fluchten der schon bekannten Straßen Quergräben. Der Straßenkörper war, sofern er vorhanden war, sofort zu erkennen, da er immer dieselbe typische Beschaffenheit besaß. Er bestand aus sehr hart getretenen grauen und braunen Kiesel-schichten, die im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte zu einer Mächtigkeit von zirka 1,5 m aufgeschüttet worden waren. Es erwies sich, daß die untern Schichten regelmäßig etwa 6 m breit, die obersten dagegen nur noch 3—4 m breit waren. Ebenso regelmäßig wurde das Schottermaterial aufwärts schlechter, das heißt gröber und mit Bruchsteinen und Ziegelstückchen vermischt. Man hat offenbar in den letzten Zeiten der Benützung Abbruchmaterial von Bauten zur Straßenbeschotterung verwendet. Von Plattenbelag oder einem gesetzten Steinbett war in keinem der 36 Schnitte etwas vorhanden. Schon Stehlin hatte früher beobachtet, daß in der Längsachse des Straßenkörpers bisweilen ein Gräbchen lief. Wir beobachteten solche Vertiefungen ebenfalls, jedoch auch am Rand und in untern Schichten des Straßenkörpers und konnten die überraschende Feststellung machen, daß darin öfters röhrenförmige Kalksinterbildungen von zirka 14 cm Durchmesser liefen. Nicht selten trafen wir eine Stelle, wo ein breiter, eiserner Ring mit etwas größerem Durchmesser und angerosteten Holzfasern die Sinterbildung umschloß. Es handelt sich ganz augenscheinlich um die Überreste von Trinkwasserleitungen, die aus hölzernen Deucheln zusammengefügt waren. Das kalkhaltige Wasser hatte im Laufe der Zeit den unverweslichen Niederschlag im Innern der Deuchel abgelagert, und zwar so gründlich, daß einzelne Rohre fast ganz verstopft waren. Deshalb

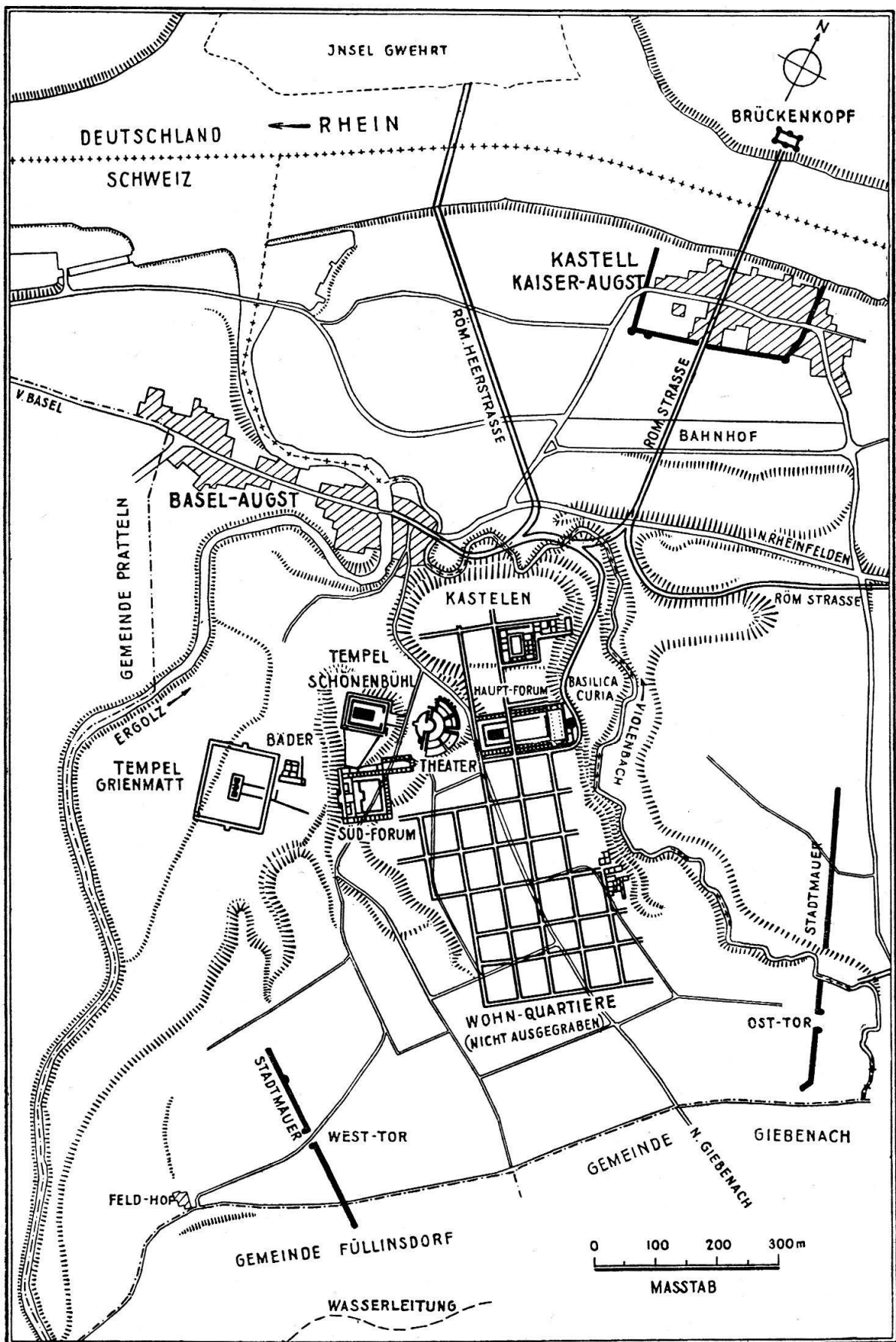


Abb. 2. Lageplan von Augusta Raurica

mußten die Leitungen von Zeit zu Zeit erneuert werden. In einzelnen Schnitten konnten vier Leitungen in verschiedenen Höhen festgestellt werden. Ein Probestück wurde in Gips gefaßt und ins Historische Museum Basel gebracht.

Auf Plan II der zentralen Teile von Augusta Raurica in F. Stähelin, Schweiz in römischer Zeit, fallen zwei Längsstraßen auf: Die eine läuft von Kastelen zum Tempel des Hauptforums, die andere von der Basilika über den Steinler nach Süden. Beide Straßen sind jetzt von der Südfront des Forums aus 400 m südwärts verfolgt. Sie haben einen Abstand von 55 m von Achse zu Achse. Mit diesem Maß gelang es, noch vier weitere Längsstraßen zu finden oder zu ergänzen, drei westlich und eine östlich der beiden genannten Straßen (vgl. Abb. 2). Nach einigem Tasten wurde auch der durchschnittliche Abstand der Querstraßen von durchschnittlich 66 m gefunden, worauf sechs teilweise ganz unbekannte westöstlich verlaufende Straßen festgestellt werden konnten. Damit entsteht auf dem Plan ein ganz regelmäßiges, rechtwinkliges Straßennetz, durch das die Stadt in Quartiere oder Inseln eingeteilt wird. Deren Seiten verhalten sich wie 5 : 6 zu einander. Einzig der fünfte Streifen südlich vom Forum hat eine geringere nordsüdliche Ausdehnung. Den Grund zu dieser Unregelmäßigkeit kennen wir vorläufig noch nicht. Es ist auch noch nicht abgeklärt, ob die Längsstraßen über die südlichste Querstraße hinausgehen oder nicht. Besonders interessant wird die Frage, wie sich das städtische Straßennetz zu der Überlandstraße verhält, die durch die beiden Tore der Stadtmauer führt. Wir hoffen, sie durch die kommende Grabung abklären zu können.

Die das Hauptforum schneidende Längsstraße trifft bemerkenswerterweise die Verbindungslinie der beiden Tormitten genau in der Mitte, ein Anzeichen mehr dafür, daß diese wichtige Straße die Hauptachse der ganzen Stadt darstellt.

Durch die Auftragung sämtlicher von Stehlin früher schon gezogenen Straßenschnitte auf dem Plan konnten auch neue Anhaltspunkte für die Überlandstraßen gewonnen werden. So erscheint zum Beispiel auf unserer Abbildung 2 eine ganz neue Straße, die in gerader Richtung zum Kastell Kaiseraugst führt, dieses durch das Südtor betritt und in ihrer Verlängerung genau auf die Mitte des rechtsrheinischen Brückenkopfes Wyhlen trifft (vgl. SGU., 1933, 91 ff.). Sie ist zweifellos älter als das Kastell (SGU. 1933, 90), ja, sie scheint mir die älteste Rheinstraße zu sein, während die breite Straße und die auf die Insel Gwehrt führende Brücke eher eine Entlastungsrouten aus der Blütezeit der Kolonie darstellen dürfte. Die eigenartige Richtung der Gwehrtbrücke hängt nach Stehlins Auffassung damit zusammen, daß der Rhein an dieser Stelle seinen Lauf seit der Römerzeit verändert hat.

<sup>AG</sup>  
Kaiseraugst. Im Weg längs der Südmauer des Kastells wurde ein Graben von geringer Tiefe für das Telephonkabel gezogen. Dabei stieß man beim Südtor in der Auffüllung auf eine unkanellierte Säulentrommel und ein Gesimsstück mit kleinen Konsolen. Das letztere wurde herausgenommen und gelangte ins Historische Museum Basel.

Augst BL

Basel-Augst (Baselland): Bei Renovationsarbeiten, die das Kraftwerk Basel auf seinem Besitztum, der ehemaligen Erziehungsanstalt Basel-Augst, vornahm, stieß man bei Grabarbeiten unter dem Boden des Ökonomiegebäudes in 1,50 m Tiefe auf menschliche Skelettknochen eines großen, erwachsenen Mannes. Weitere Funde außerhalb des Gebäudes, so der Boden eines Terra-Sigillata-Gefäßes mit Töpferstempel, eine römische, unbestimmbare Münze, Reste gröberer und sehr dickwandiger Töpfe, Henkel, Glasreste und ein verzierter Messingring, vor allem aber eine intakte Graburne aus dunklem Ton mit verbrannten menschlichen Knochen, meistens Wirbel- und wenigen Langknochen, nichts vom Schädel, beweisen den römischen Ursprung. In der Urne fand sich noch das Kniegelenk eines Schafschenkels, während die nicht darin befindlichen Teile des Skelettes offenbar in der Erde bestattet waren. (L[euthardt], Basellandschaftliche Zeitung, 11. Juni 1934, Nr. 134, S. 3.)

<sup>50</sup>  
Solothurn (Stadt): Bei Anlegung eines Öltanks im Garten des Hauses von Fürsprech Dr. Max Brosi an der Schanzenstraße (TA. 126, 159 mm v. r., 60 mm v. o.) fand im November ein Arbeiter neben großen Tierknochen ein Mittelerz des Trajan von 101/2, Cohen<sup>1</sup> II, 84, Nr. 536. Die Stelle liegt in der Nähe des nach Bellach sich hinziehenden vicus.

Das Areal um die St. Ursenkirche war ein großes Gräberfeld, das sich nördlich bis zum Zeughaus, westlich bis zur Krone, südlich bis an die Aare und östlich bis zum Chantier hin erstreckte. Über frühgermanische Gräber beim Zeughaus und an andern Stellen der Stadt hat K. Meisterhans, ASA. 1889, 234 f., berichtet. Gegen seine Vermutung, die in dem 1770 geöffneten Kriegergrab bei der St. Ursenkirche gefundene goldene Brosche sei ein Männerschmuck gewesen, bemerkt Tatarinoff, der Amethyst werde zu einem Fingerring oder dem Schwertgehänge gehört haben (Jahrb. sol. Gesch. 7, [1933], 97, Anm. 2). Einen neuen Beleg für die Ausdehnung dieses Gräberfeldes ergaben die Ausschachtungsarbeiten bei der Erweiterung des Verkehrsbureaus am von Roll-Haus (TA. 126, 144,5 mm v. r., 55 mm v. o.), wo in einer Entfernung von etwa 3,5 m vom Haupteingang ein gegen Osten orientiertes Grab ohne Beigabe in freier Erde freigelegt wurde. Man wird nicht fehlgehen, wenn man den Beginn dieser St. Ursusgräberstätte in die römische Zeit versetzt, sie aber bis ins tiefe Mittelalter fort dauern läßt. Die Kastralleute bestatteten bei der Stephanskapelle.

Beim Umbau des Kellergeschosses des Gasthauses zum Löwen stieß man auf zwei parallel zu einander stehende Reihen von Pfählen, die möglicherweise die Versteifung des dem römischen Castrum an dieser Stelle im Osten vorgelagerten Grabens waren, der noch nicht festgestellt ist, aber angenommen werden muß.

(Nach gef. Mitteilungen von Prof. E. Tatarinoff, die im Jahrb. f. sol. Gesch. 8 [1934] erscheinen werden.)

Wündis AG

Vindonissa. Aus dem von Christoph Simonett verfaßten ausführlichen Bericht über die Grabungen auf der Breite im Jahre 1933, der im

ASA. 36 (1934), 73 ff., abgedruckt ist, aber letztes Jahr von uns bloß erwähnt wurde, sollen zur Ergänzung der Ausführungen über das Schwimmbassin im Jahresbericht für 1933, 99, einige Einzelheiten hervorgehoben werden.

Die Aufgabe bestand in der Erforschung des Geländes, das östlich an den 1932 an der Via principalis freigelegten Westostbau und das unter diesem gelegene Schwimmbassin aus rotem Mörtelguß von annähernd 126 m<sup>2</sup> anschließt. Das in einem Übersichtsplan veranschaulichte Ergebnis weist nicht weniger als fünf Bauperioden übereinander auf. Als letzte, V. Bauperiode, lagen zu oberst nach Abheben des Humus in einer Tiefe von 50—70 cm im Südteil der Grabung ein glatter, fester Kiesboden von 5—10 cm Dicke und über diesem zahlreiche Ziegel der XI. Legion, die auf einen überdachten Platz schließen lassen, herrührend von dieser Legion, die von 70—100 n. Chr. in Vindonissa lag. Unmittelbar unter diesem Boden erschien als Bau der IV. Periode die Fortsetzung des Westostbaues und weiter nördlich der südliche Abschluß eines großen, in 12 Räume aufgeteilten Gebäudes, deren Zwischenwände bis zu 70 cm unter dem Zimmerboden in die Tiefe gingen und zum Teil zahlreiche Reste von Wandmalereien enthielten. Einer dieser Räume ließ sich als Badezimmer feststellen. Das Ganze könnte nach einer Vermutung Laurs vielleicht der Kopf einer Centurienkaserne sein. Da über dem Gebäude in der Mehrzahl Ziegel der XXI. Legion lagen, ist der Bau von dieser ausgeführt worden.

Die Mauerzüge der IV. Periode gingen über ältere Mauern hinweg, die wahrscheinlich zu einem weiteren Badegebäude gehören (III. Periode). Aus gleicher Zeit stammt ein von Ost nach West gerichteter Trinkwasserkanal, während sonst im Lager die Zuleitung und die Verteilung des Wassers durchwegs von Südwest nach Nordost erfolgt. Die ganze Anlage und der Wasserkanal, wie das Bassin, rühren von der XIII. Legion her, sind also vor deren Abzug im Jahre 47 zu setzen.

Unter dieser Schicht lag als Werk der II. Periode eine große, weit nach Osten sich erstreckende Wasseranlage, das in der Hauptsache im vorjährigen Bericht, S. 99, beschriebene „Planschbecken“, und neben ihm eine zweite, ähnliche Anlage mit einer hohen Lehmschicht, in die Holzbalken eingebettet waren. Das Außerordentliche an dieser zweiten Wasseranlage ist, daß über dem Holzboden eine sehr solide Abdichtung durch Bleiplatten von den Ausmaßen 140×45 cm und 2 mm Dicke, die mit ihren Kanten aneinanderlagen und ringsum doppelt vernietet waren, angebracht war. Gefunden wurde auch eine 133 cm lange Bleiröhre von 4,5 cm Durchmesser, wahrscheinlich von der Zuleitung des Wassers in die Anlage herrührend, vielleicht, da sich nördlich anschließend eine große Heizvorrichtung fand, einer Heißwasserleitung. Eine Parallele zu dieser Anlage mit Bleiverkleidung bietet nur ein winziges Bassin von 85×95 cm im Lager von Hofheim (Ritterling, Hofheim 62 ff., Abb. 16). Der gleichen Bauperiode gehört eine dritte Wasseranlage an, ebenfalls außerhalb des großen Beckens, die, wie die ganze Anlage, die doch wohl als eine frühe Thermenanlage betrachtet werden darf, erst bei weiteren Grabungen sich näher be-

stimmen läßt. Die Datierung dieser II. Periode ergibt sich aus einer Tiberiusmünze, die als terminus post quem 14 n. Chr. angibt, und den zahlreichen Sigillatascherben von arretinischer und imitierender belgischer Technik. Von 11 Sigillatastempeln gehören 9 zweifellos der frühtiberischen Zeit an. Daraus ergibt sich als Zeit des Baues der Wasseranlage spätestens das Ende des ersten Viertels des ersten Jahrhunderts. Die ganze Wasseranlage erstreckt sich über eine große Anzahl von Gruben, die einer frühern I. Periode angehören und mit den vereinzelt Holzlagen und Pfostenlöchern die überhaupt ältesten Spuren der römischen Ansiedelung sind, wie bereits im ASA. 1932, 98, und 1933, 4 f., festgestellt wurde.

Die Grabung von 1933, deren Ergebnisse Simonett, S. 92 f., unter nochmaliger Betonung der Wichtigkeit der eigenartigen Holztherme zusammenfaßt, lieferte eine neue Bereicherung der Baugeschichte der Thermen und des Lagers überhaupt. Seine Errichtung — will man ganz vorsichtig sein, so muß man vielleicht sagen, die Errichtung der untersuchten Partie — in frühtiberischer Zeit, aber nicht früher, wurde durch diese Grabung bestätigt. Während Felix Stähelin noch an 15—13 v. Chr. festhält und R. Laur die Entstehung des Lagers in spätaugusteische Zeit verlegt, hat Oxé gegen Bohn in der Germania 11 (1927), 127 ff. an der Hand der damals vorliegenden arretinischen Sigillatastempel und vor allem der Gefäßformen aus Vindonissa nachgewiesen, daß davon keiner zweifellos und unbedingt der Zeit des Augustus zugewiesen werden kann, die allermeisten der Zeit des Tiberius und die ältesten offenbar dem Beginn seiner Regierung. Damit stimmt die Datierung der Tonlampen durch S. Loeschke, Lampen aus Vindonissa 218 (30). Unter den Münzen von dieser Grabung, deren Verzeichnis Th. E c k i n g e r gibt, tritt die augusteische Zeit mit 38 Stück gegen die tiberische mit 100 stark zurück. Eckinger verzeichnet auch kurz eine Auswahl der Fundgegenstände aus Stein, Eisen (darunter ein Sattelerüst), Blei, Bronze, Glas, Terra sigillata, Lampen und Gemmen. Neben 40 bereits bekannten Lampenbildern gab es eine ganze Anzahl neue.

Über die Mauern und antiken Kanäle, die bei der Ausführung der Kanalisation in der Dorfstraße Windisch 1933 geschnitten und zum Teil freigelegt wurden, berichtet ebenfalls Th. E c k i n g e r. Als wichtigster Fund kam in einem Gewirr von Mauertrümmern und Schutt genau auf dem Schnittpunkt der Via principalis mit der Westoststraße rund 180 cm unter dem heutigen Straßenniveau ein auf allen vier Seiten gebrochener Inschriftstein von 47 cm größter Höhe, 51 cm größter Breite und 18 cm größter Dicke zum Vorschein mit den nicht ganz erhaltenen Buchstaben OLEG in der ersten und NECION in der zweiten Zeile, darunter eine ausgemeißelte Zeile, herrührend von der *damnatio memoriae* der LEGIO · XXI · RAPAX. R. L a u r zeigt, daß dieses Bruchstück nicht, wie man wegen der Gleichheit des Charakters und der Höhe der Buchstaben zunächst vermuten könnte, die Ergänzung der 1898 ebenfalls in der Dorfstraße gefundenen Claudiusinschrift des Jahres 47 n. Chr., CIL XIV 4, 11 514, ist, sondern von einem Doppel dieser Bauinschrift herrührt, in wel-

cher Münzer Z. 3 Q · CVRTIO R]V[FO LE]G · AVG · PROPR vermutlich richtig ergänzt hatte und durch das Bruchstück des neugefundenen Doppels der Inschrift in Z. 4 M · LICINIO · SENEZIONE · LEG · AVG gesichert ist. Es nennt also Z. 1 den Kaiser, Z. 2 den kaiserlichen Legaten des oberrheinischen Heeres, Z. 3 den Legionslegaten von Vindonissa, während die radierte 4. Zeile die XXI. Legion nannte, über deren *damnatio memoriae*, die wegen ihrer Teilnahme am Aufstande des Civilis nach 69 nach Vindonissa versetzt wurde, ich im ASA. 1912, 116, und 1914, 106 f., gehandelt habe. Laur macht es wahrscheinlich, daß diese Bauinschriften zu Straßenbögen gehörten, die Kreuzungsstellen der Hauptstraße schmückten, und daß wir die Bruchstücke nicht bloß von zwei, sondern von drei völlig gleichen Bauinschriften der XXI. Legion aus dem für Vindonissa epochalen Jahre 47 n. Chr. besitzen.

Aus dem „Jahresbericht 1933/34 der Gesellschaft Pro Vindonissa“ sei als bedeutendster Fund der am 28. März 1934 beim Ausheben eines Grabes auf dem Friedhof Windisch als Spolie in eine späte 1,30 m breite Mauer eingelassene Grabstein (ein Mägenwilerstein) des Soldaten der XI. Legion C. Ennius Titus erwähnt. Der Stein, 110 cm hoch, 77 cm breit, bis 21 cm dick, trägt in neun Zeilen in nicht eben sorgfältigen Buchstaben von ungleicher Höhe die Grabchrift, DIJS · MANIB / C · ENNIVS · C · F · VE/TVR · TITVS · PLA / CENT · MIL · LEG / XI · 7 NOVI CASTO/RIS · ANN · XXXVI / STIP · IX · H · S · E / T · F · I · HEREDES/F C/. Für diejenigen Leser, die mit Inschriften nicht vertraut sind, gebe ich eine Umschrift mit Auflösungen und eine Übersetzung. *Dis manibus. Gaius Ennius Gai filius Veturia (tribu) Titus, Placentia, miles legionis XI, centuria Novi Castoris, annorum XXXVI, stipendiorum IX hic situs est. Testamento fieri iussit. Heredes faciendum curaverunt.* Das heißt: „Den Manen. Gaius Ennius Titus, Sohn des Gaius von der Tribus Veturia aus Placentia, Soldat der XI. Legion aus der Centurie des Novius Castor, 36 Jahre alt, mit neun Dienstjahren, liegt hier begraben. Er hat (die Errichtung des Grabmals) durch Testament angeordnet. Seine Erben haben es ausführen lassen.“ Der Grabstein des C. Ennius Titus ist der einzige Soldatengrabstein von Vindonissa mit der Weiheformel Dis Manibus. Ungewöhnlich, wenn auch nicht selten, ist die Verwendung von Titus, das gewöhnlich Praenomen ist, als Cognomen. Bei keinem der 12 Grabsteine von Soldaten der XI. Legion aus Windisch, zu denen noch zwei aus Zurzach kommen, fehlt der Beinahme der Legion C · P · F · (= *Claudia pia fidelis*), der 42 n. Chr. aufkam; doch ist seine Unterlassung auch später noch nachweisbar, wofür diese Inschrift, die in die Jahre 70—100 n. Chr. gehört, ein Beispiel liefert. Der Name des Centurionen ist Novius Castor. Er ist im Original deutlich, indem das O von CASTORIS auf der Profilierung steht. Damit entfällt das rätselhafte Novicastris. Die Heimat des Legionärs C. Ennius, Placentia (i. Piacenza), gehört zu dem bereits bekannten Rekrutierungsgebiet der XI. Legion. C. Ennius ist erst mit 27 Jahren in den Dienst getreten, während das 19. oder 20. Jahr das gewöhnliche Jahr der Rekrutierung war.

Von den 1929/30 freigelegten großen Thermen wurde vom Zentralmuseum in Mainz ein Modell mit Wiedergabe sämtlicher freigelegten Mauern angefertigt. Das Modell einer Rekonstruktion ist in Arbeit.

Der Bericht über die Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1934, verfaßt von R. Laur-Belart, wird im ASA. erscheinen. An der Hand des mir freundlichst zur Verfügung gestellten Berichtes fasse ich, da die Einzelheiten die Wiedergabe der Aufnahmen erfordern würden, nur die Ergebnisse zusammen.

1. Auf der Breite (Kataster-Plan 1446 und 1364) wurde die letztjährige Grabung (ASA. 1933, 73 ff.) fortgeführt, und dabei wurden größere Teile des Holzbassins und deren südlicher Abschluß freigelegt. Im Grundstück 1364 wurde ein kreisrundes Brunnenbecken aus Granit mit Omphalos und Zentralloch, wohl ein *labrum*, gefunden. Eine Vervollständigung der Grabungen von 1933/34 wird 1935 eine umfassende Grabung bringen, die vom freiwilligen Arbeitsdienst mit einem Kostenaufwand von 40 000 Fr. ausgeführt werden wird.

2. Castrum Vindonissense. In der Notitia Galliarum, dem Verzeichnis römischer Ortschaften Galliens von zirka 400 n. Chr., wird das *Castrum Vindonissense* als Sitz eines christlichen Hilfsbischofs genannt. Am burgundischen Konzil zu Epao in Frankreich 517 nahm ein *Bubulcus episcopus civitatis Vindoninsis* (sic) teil, an den fränkischen Kirchenversammlungen der Jahre 535, 541, 549 Bischof Grammaticus von Windisch. Der früher an der Außenwand östlich vom Haupteingang der Kirche Windisch eingemauerte, jetzt ins Innere des Chores versetzte Inschriftstein aus dem 9. Jahrhundert nennt den Bischof Ursinus. Durch einen 1933 vom Landesmuseum erworbenen merowingischen Goldtriens mit der Umschrift *Vindonisse fitur* ist Windisch als Münzstätte bezeugt. Alles weist darauf hin, daß es im Frühmittelalter kirchliches und wirtschaftliches Zentrum des nordschweizerischen Mittellandes war. In der Beantwortung der Frage, wo der Bischofssitz und damit das Castrum Vindonissense zu suchen sei, gingen die Forscher auseinander. Mommsen, Ferdinand Keller, Eckinger und Heuberger betrachteten das sicher spätrömische Kastell Altenburg am Aareknie oberhalb Brugg als C. V. und Bischofssitz, obgleich so der Bischof von seiner Kirche mehr als 2 km entfernt war. Dagegen glaubt Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit<sup>2</sup> 276, nicht an einen endgültigen Zerfall des römischen Standlagers und vermutet das C. V. bei der Kirche Windisch. Mit ihm trifft R. Laur-Belart, Vindonissa, Lager und Vicus, Römisch-germanische Forschungen 10 (1935) 101 f. zusammen. Er weist nach, daß verschiedene Befestigungsbauten auf der Breite nicht, wie man bis jetzt annahm, zum Legionslager des 1. Jahrhunderts gehören, sondern zu Erneuerungsbauten spätrömischer Zeit, die auf dem Geländesporn, der die Kirche von Windisch trägt, errichtet wurden. Fünf Gräben, die in der Richtung zum Teil von einander abweichen, wurden zu verschiedenen Malen untersucht, im Berichtsjahr im Grundstück Bossart und im Gebäude östlich der Gräben gegen den Friedhof

Windisch, wo am 28. März 1934 bei der Anlage eines Grabes eine 1,30 m breite Mauer und in ihr als Spolie vermauert der oben S. 44 besprochene Grabstein des Legionärs C. Ennius Titus gefunden wurde. Solche Einmauerung von Grabsteinen, Säulen und Werkstücken ist eine bekannte Erscheinung bei spätrömischem Mauerwerk. Drei Gräben, die Heuberger als tiberianisch ansah, sind spätrömisch, nicht nur, weil sie nicht schmal und tief sind wie die ältern Lagergräben, sondern vor allem wegen der Münzfunde aus dem 4. Jahrhundert. Diese erweisen Graben I sicher, Graben II wahrscheinlich als spätrömisch und für Graben III mit seiner für diese Zeit charakteristischen Ausfütterung der Wände mit Kieselwacken darf wohl ebenfalls spätrömische Zeit angenommen werden. Diese drei Gräben laufen in deutlichem Bogen zum Bühlturn hinunter, können also nicht zu einem Lager auf der Breite gehört haben, sondern haben den östlichen Geländesporn nach Westen geschützt. Diese drei Gräben mit den Breiten von 13 m, 16,3 m und 19,5 m bildeten ein außerordentlich starkes Befestigungswerk. Für spätrömische Zeit spricht außer den Münzfunden namentlich die Keramik, über die sich Th. E c k i n g e r äußert. Die untersten Schichten des Ausfüllmaterials setzen mit Münzen und Keramik früh ein, stammen also aus der ersten Lagerzeit, so gallische Scherben, frühe Formen von Terra sigillata, Dragendorff 29, Stempel von Ateius, Aqui(tanus), Ardacus, Licinus. Unter den Bronzefunden ist beachtenswert der Bruchteil eines verzierten Schildbuckels der VIII. Legion aus Straßburg, der beweist, daß Vindonissa nach dem Abzug der Legion in den Verwaltungsbereich der Straßburger Garnison fiel, aber auch, daß zwischen 100 und 260 hier noch Leben herrschte. Nach dem Fall des Limes um 260 trug dieser Landsporn, die äußerste östliche Landzunge der Windischer Terrasse, ein nach Westen durch mächtige Gräben, auf den übrigen Seiten durch die natürliche Steilböschung geschütztes, bewohntes Festungswerk, zu dem das 1,30 m breite Fundament mit dem eingemauerten Grabstein des C. Ennius Titus gehörte. Die Kastellmauer ist noch zu suchen.

Die Grabungen bei der Kirche Windisch gestatten die Entwicklungsgeschichte Vindonissas in ununterbrochener Folge von der Anlage des großen Lagers auf der Breite im ersten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis zum Einzug des Christentums mit der Errichtung der ersten christlichen Kapelle im spätrömischen Kastell, aus der sich später die bischöfliche Kirche entwickelte, zu verfolgen. Damit reiht sich Windisch an Kaiseraugst, Oberwinterthur, Burg bei Eschenz an, wo ebenfalls die heutige Kirche im Innern des spätrömischen Kastells steht. Die Grabung von 1934 hat zur Evidenz die Annahme von Felix Stähelin, daß das Castrum Vindonissense auf dem Kirchhügel von Windisch lag, bestätigt.

Brugg 46

3. Altenburg. Untersuchungen an diesem spätrömischen Kastell gestalten sich schwierig, weil die römischen Mauern in die heutigen Häuser einbezogen sind. Bei einer kleinen Terraingrabung an der Außenseite der Südecke gelang es, einen Rundturm zur Hälfte freizulegen, der sich als auffallend wenig tief fundamentierte erwies. Damit sind in Altenburg nun vier halbrunde, vorsprin-

gende Türme bekannt. Gleichzeitig gelang es in 18 m Abstand von der Kastellmauer zwei Kastellgräben festzustellen, einen innern, weniger tiefen mit runder Sohle und einen äußern Spitzgraben mit leicht gebrochenen Wänden, beide ursprünglich wohl etwa 8 m breit, der innere 2,4 m, der äußere 3 m tief, beide ohne irgendwelche Fundgegenstände in der Auffüllung.

Dr. Christoph Simonett, „Römische Bäder in Vindonissa“, Brugger Neu-  
jahrsblätter, Jahrg. 45 (1935), 30—33, berichtet in volkstümlicher Weise über  
die Ergebnisse der Grabungen der letzten Jahre und begleitet sie mit einer  
lehrreichen Abbildung des Modells der Thermen. Der Aufsatz bildet eine gute  
Ergänzung zu den ausführlichen Beschreibungen von R. Laur-Belart, ASA. 1930,  
Heft 2, und 1931, Heft 3. BL?

Die Skelette der 1926 beim Abreißen eines alten Hauses in Oberburg von  
der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte freigelegten vier Gräber  
sind untersucht und beschrieben von Bertha Niggli-Hürli mann  
(Zürich), „Die Gräberfunde von Oberburg“, Verhandlungen der Schweizerischen  
Naturforschenden Gesellschaft 1933 in Altdorf, S. 395—397. Da nach den Grab-  
beigaben die Gräber aus dem 3. oder 4. Jahrhundert stammen, so kann man bei  
den Skeletten an Alamannen oder Überreste der Helvetier der La-Tène-Periode  
denken. Auffallend ist einzig die Ähnlichkeit der Röhrenknochen mit denen der  
schweizerischen Alamannen. Größe, Kapazität und Robustizität scheinen auf  
alamannische Abstammung hinzuweisen.

## 2. Zur Geschichte der Besiedelung.

Ander <sup>GR</sup> (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Die im Jahresbericht 1932, 63,  
ausgesprochene Erwartung, die Station Lapidaria sei auf Rungssura gefunden,  
hat sich als irrig herausgestellt. Die Ausgrabung von 1934 ergab, daß alle  
Bodenwülste, unter denen Mauern zu liegen schienen, und die auffälligen  
Böschungen und Erhöhungen Naturgebilde sind. Die Untersuchung der mit  
Asche durchsetzten muldenförmigen Vertiefung am obern Rand des neu er-  
öffneten Steinbruchs ergab im Grunde der Grube in 2,8 m Tiefe Reste einer  
Steinsetzung, auf der sich noch weitere Reste des Sigillatagefäßes befanden,  
die zusammengesetzt eine Schüssel Dragendorff 37 ergaben. Es fällt auf, daß  
die Leute, die in dieser wohngrubenartigen Mulde hausten, teure südgallische  
Keramik verwendeten, aber keine einheimische Keramik. So unbedeutend diese  
Gefäßreste sind, so entscheiden sie doch die Streitfrage, ob die römische  
Splügenstraße durch die Rofnaschlucht oder über Lai da Vons nach Sufers ge-  
führt habe, für die erste Annahme.

Die vielen Suchgräben förderten nur noch einen bemerkenswerten Fund  
zutage. Etwa 20 m weiter südlich, wo sich die Terrasse gegen die Rheinschlucht  
hin auszuweiten beginnt, wurde in 80 cm Tiefe eine aus Steinen zusammen-  
gefügte Herdstelle von 70—80 cm Dm. freigelegt, umlagert von einer aus-  
gedehnten Kohlen- und Aschenschicht, die von langjähriger Benutzung dieser

möglicherweise vorrömischen Feuerstelle zeugen. Nähere Bestimmung ist unmöglich, da Funde fehlen.

Wir haben im 25. Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, 135, lesen können, daß 1933 mitten im Dorfe Andeer neben dem Sgraffitohaus (TA. 414, 15 mm v. r., 105 mm v. u.) in einem Wasserleitungsgraben zwei Skelettkomplexe, wahrscheinlich von Steinkistengräbern herrührend, aufgefunden und zerstört wurden. Ganz nahe bei einem Schädel lagen die Scherben eines doppelkonischen Lavezsteinbechers. Da diese Gräber vermutlich römisch waren, ist Waloburkart geneigt, Lapidaria im Dorfe Andeer selber zu suchen, wobei in erster Linie die östlichen Dorfteile und die dahinter liegenden Hänge in Betracht kämen. (Nach einem Vortrag von W. Burkart.)

<sup>24</sup>  
Andelfingen (Bez. Andelfingen, Zürich): Nach Mitteilung von E. Stauber wurden 1912 unter dem Fundament eines Hauses, das an den einstigen Meierhof an der Straße nach Gütighausen grenzte, römische Münzen gefunden, die seit-her verloren gingen.

<sup>VD</sup>  
Boscéaz (distr. d'Orbe, Vaud): J'ai mentionné dans mon rapport 1932, 66, le mémoire de M. le Professeur Paul Schazmann sur *la mosaïque du cortège rustique* de Boscéaz, sans entrer en détails de son interprétation. Il a pris le filet qui repose sur le char pour un filet de protection empêchant la cargaison à tomber et le personnage du milieu comme oiseleur avec la glu dans un vaisseau et un faisceau de lattes sous le bras gauche. Cette interprétation du départ à la chasse à glu est contestée par M. Etienne Clouzot, „La chasse au filet au temps des Romains”, Rev. hist. vaud. 41 (1933), 225 suiv. Il voit sur le char des filets de chasse et dans „l'oiseleur” un homme portant des torches, divisées en deux parties, et le pot à feu, tenu à distance respectueuse des jambes nues, par l'avant-bras demi levé, le récipient. M. Clouzot base son interprétation surtout sur des mosaïques africaines du Bardo, reproduites dans son mémoire, où l'on trouve aussi l'homme à la massu et celui à la *bucina*. Selon lui la scène de la mosaïque de Boscéaz représente *le départ pour la chasse à filet*. Je laisse la décision aux archéologues compétents, mais j'avoue que je penche à l'interprétation fort bien documentée de M. Clouzot. L'étude de M. Clouzot a paru comme Extrait de la Rev. hist. vaud., Juillet-Août 1933 dans la librairie Ed. Velay à Orbe (1933), Publication de l'Association du Vieil Orbe Pro Urba.

<sup>VD</sup>  
Bossaye (distr. d'Orbe, Vaud): Je dois à l'obligeance de M. Decollogny, Président de l'Association du Vieil Orbe, Pro Urba, le rapport suivant sur les fouilles exécutées en août 1933, accompagné d'un plan 1 : 200.

Le but du Pro Urba est de chercher à établir les relations qui existent entre les mosaïques connues et les restes de murs existant encore à l'ouest. Ces recherches sont rendues difficiles par les exigences culturelles et celle du fermier. C'est ainsi qu'en 1933 le fermier ne nous a accordé que trois jours pour

planter la pioche dans un champ en chaume à 165 m à l'ouest du bâtiment abritant la mosaïque des divinités.

Ce laps de temps trop court ne nous a pas permis de nous approfondir suffisamment et de déblayer l'énorme quantité de débris de maçonnerie et d'incendie que nous y avons rencontrés.

Nous avons cependant pu noter un mur de 75 cm de largeur sur 3 m de long. Dans un autre point 2 massifs de maçonnerie isolés et indépendants qui semblent avoir été des bases de colonnes. Et enfin au sud une langue de terrain primitivement entourée de murs et autrefois entièrement pavée de galets de 10 à 15 cm environ dont il ne reste que l'extrémité qui aboutit au champ voisin que nous n'avons pu pénétrer étant en culture de trèfle. Nous n'avons naturellement pas pu cribler la terre, et n'avons pas trouvé trace de mobilier.

<sup>AG</sup>  
Boswil (Bez. Muri, Aargau): Über die Freilegung der Reste eines römischen Wohngebäudes einige Meter nordwestlich der St. Martinskapelle ob Boswil durch Hermann Keusch Sohn im Januar 1921 haben wir im Jahresbericht für 1921, 80, berichtet. Das Areal, auf dem die Kapelle steht, wurde im Sommer 1934 entwässert. Dabei wurden die Fundamente der Mauern freigelegt und konnte festgestellt werden, daß die Kapelle auf römischen Mauern errichtet wurde. Starke Brandspuren, Asche und Holzkohle weisen auf Zerstörung durch Feuer. Herr Keusch hat seine Grabung der nordwestlich von der Kapelle liegenden Ruine, von der die Sammlung Seengen ein Ziegelbruchstück mit dem Stempel der XI. Legion besitzt, fortgeführt. („Unsere Heimat“ 1935, 7.)

<sup>BE</sup>  
Bremgarten (Amt und Kanton Bern): In der Kiesgrube nordwestlich des Dorfes kam am westlichen Rand ein Mauerrest zum Vorschein. Im Schutt befanden sich bemalter Wandbelag, römische Ziegelreste und behauene Steine, sowie der Ausguß eines tönernen Henkelkruges, alles offenbar von einer römischen Baute herrührend. (O. Tschumi, Jahrbuch des bern. hist. Mus. 1933, 70.)

<sup>AG</sup>  
Buchs (Bez. Aarau, Aargau): Zu der Mitteilung im Jahresbericht für 1933, 104, über die Funde beim Neubau von Hans Roth trägt Prof. Dr. A. Geßner nach, daß nach der Aussage des Eigentümers 1932 bei Kanalisationsarbeiten in der tiefen Humusschicht eine stark gewölbte Kiesschicht geschnitten wurde, deren Scheitel zirka 60 cm unter der Oberfläche lag. Das ist doch wohl die Spur eines alten Straßenzuges, der nach Beobachtung des Eigentümers nach SSW verlaufen wäre.

<sup>GR</sup>  
Chur (Bez. Plessur, Graubünden): Kreisförster W a l o B u r k a r t hat festgestellt, daß um 1905 bei Anlage der städtischen Kanalisation oberhalb der Martinskirche, rechts vom Aufstieg nach dem Hof hinter der Schneiderzunft, eine obere Lage Skelette mit Kalkschicht, vermutlich Pestgräber, freigelegt wurde und darunter eine zweite Schicht Gräber, die neben andern Tonsachen zahlreiche Lämpchen enthielten, die von der Schuljugend behändigt wurden. Diese Darstellung wird von verschiedenen Augenzeugen bestätigt.

Beim Aushub der Fundamentgruben für den Markthallenbau stieß man, wie erwartet, in 0,10—1 m Tiefe auf eine dunkle Brandschicht mit sehr spärlichen Funden. An einer einzigen Stelle wurde eine Mauer angeschnitten, sonst zeigten sich nur vereinzelte Ziegel- und Gefäßfragmente. Die letztern stammen von Terranigra- und Sigillatagefäßen. Zwei Töpferstempel DIVI (Teil des Namens Divicatus) und CORN (d. i. Corneli) weisen auf Import aus Südfrankreich und die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts, während die bei den Ausgrabungen 1902 gefundenen Scherben in das 2. Jahrhundert gehören.

Nahe der vordern Front der Markthalle wurde überraschenderweise ein Grab angeschnitten. Der Tote war in einem Steinkistengrab auf der linken Seite liegend mit Blick gegen Süden bestattet. Die übliche Abdeckung mit Steinplatten fehlte, dagegen ließen zwei am Kopf- und am Fußende liegende Nägel darauf schließen, daß die Leiche auf einem sogenannten Totenbrett bestattet oder das Grab mit einem hölzernen Dach versehen war. Da Beigaben fehlen, so ist eine sichere Zeitbestimmung unmöglich. Da jedoch das Grab direkt in die frühromische Kulturschicht eingebettet war, so wird es frühestens aus spätrömischer Zeit stammen.

<sup>RE</sup>  
Cornol (distr. de Porrentruy, Ct. de Berne): Au „Camp de Jules César“ sur Monterri près Cornol, Jura bernois, station surtout connue par une monographie presque oubliée de Quiquerez, de 1862, M. le Dr. med. F. - E d. K o b y à Bâle et son ami Dr. phil. P e r r o n n e ont fait les dernières années des fouilles, dont ils ont recueilli 24 tessons de verre d'apparence ancienne. Ils les ont examinés tant à l'éclairage focal par microscope binoculaire avec lampe à fente de Gullstrand qu'à l'éclairage par transparence. Ils ont étudié par ces méthodes les altérations superficielles de la sénilité du verre, à distinguer des altérations traumatiques. Les résultats fort intéressants de ces études qui livrent un critère sûr d'ancienneté et d'authenticité du verre, sont publiés par M. K o b y dans un article intitulé „Altérations superficielles d'anciens tessons de verre“ dans l'„Indicateur“ (ASA.) 36, (1934) 61 suiv. avec 8 figures.

<sup>ZH</sup>  
Dägerlen (Bez. Winterthur, Zürich): Um 1885 wurde an einer Stelle eines Ackers, wo die Kulturen stets im Wachstum zurückblieben, zirka 250 m nördlich der Straße Niederwil-Adlikon und zirka 60 m östlich der Baumgrenze Oberwil-Adlikon (westlich von P. 466), zirka 50—60 cm unter der Erdoberfläche ein ziemlich glatter quadratförmiger Boden von Mörtelguß freigelegt. Die Grube wurde im folgenden Frühjahr wieder zugedeckt und der Boden vermutlich entfernt. Der Gewährsmann berichtet auch, daß man in seinem Acker bei tiefem Pflügen auf Mauerreste stöße. Die Stelle liegt in Oberwil und heißt „Steinmürliacker“. In den Akten der Antiquarischen Gesellschaft Zürich wird bereits von einer römischen Siedelung an dieser Stelle berichtet.

<sup>SO</sup>  
Dornachbrugg (Amt Dorneck-Thierstein, Solothurn): Nach Mitteilung von A. Erzer an Tatarinoff stieß man am 19. Dezember „hinter dem alten Schul-

haus am Fußweg zum Turnplatz der Gemeinde" auf Mauerreste, Verblendquadern und römische Leistenziegel. Vor einigen Jahren waren in Dornachbrugg Gräber aus der mittleren La Tène-Zeit (JB. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 12 [1919/20] 86), eine Münze des Kaisers Tacitus und mehrere Kistengräber an verschiedenen Stellen gefunden worden (Tatarinoff).

<sup>FR</sup>  
Fribourg. Prof. Paul Aebischer, „Une statuette italo-étrusque du Musée de Fribourg (Suisse)". Extrait des Studi Etruschi, vol. VII (1933), p. 367 à 371. Il s'agit d'une statuette en bronze de 11 cm de hauteur d'une facture très primitive de provenance inconnue, représentant un guerrier casqué ou un Mars, type bien connu. M. Aebischer énumère dans son article fort bien documenté beaucoup de statuettes semblables de diverses collections. Elles proviennent toutes de la partie sud de l'Etrurie.

<sup>AG</sup>  
Frick (Bez. Laufenburg, Aargau): In der katholischen Kirche kamen beim Einbau einer Warmluftheizung in der Sakristei und im Chor im Bauschutt Fragmente römischer Leistenziegel zum Vorschein. Jetzt im Pfarrhaus. (Mitteilung von Hans Erb.)

<sup>GE</sup>  
Genève. Rue de l'Hôtel-de-Ville. En abaissant le niveau des caves de l'immeuble No. 10 rue de l'Hôtel-de-Ville, on a découvert à la surface des débris de poteries romaines et plus bas des fragments de poterie gauloise ordinaire et peinte avec des os d'animaux. Quelques restes de parois en terre battue indiquent des habitations superposées qui se trouvaient à l'intérieur de l'oppidum (voir L. Blondel, Chronique archéologique. Genava XIII).

Taconnerie. Des travaux de canalisation ont mis au jour sur plus de 6 mètres une surface bétonnée. Dans un amas de tuiles à rebord des cendres, une monnaie antique illisible et un tronçon de colonne en roche.

Ancien arsenal. Une grande excavation sous la halle de l'ancien arsenal a permis de constater, parmi un réseau de murs du moyen âge, des niveaux d'habitations depuis la fin de la Tène jusqu'à nos jours. Le sol naturel est à 3 m 30 de profondeur. A noter un fragment et des débris de poterie ordinaire et à glaçure rouge, un déversoir de jatte avec la signature ANTONQVET.

Pour toutes ces découvertes voir L. Blondel Chronique archéologique. Genava XIII.

<sup>AG</sup>  
Gipf-Oberfrick (Bez. Laufenburg, Aargau): Bei den Grabungen auf Alt-Tierstein (TA. 32, 12 mm v. ö. Schnittpunkt 261/640) kamen verschiedentlich Streifunde zum Vorschein, die vielleicht römischen Ursprungs sind. Sie könnten von der römischen Ruine auf der Egg (TA. 32, 2 mm südlich von D in Dürrmatt) hierher verschleppt worden sein. Die Funde, bestehend in einer unbestimmbaren Mittelbronze, Fragmenten von Heizröhren und Leistenziegeln, befinden sich jetzt im Kantonalen Antiquarium in Aarau. (Mitteilung von Hans Erb.)

<sup>50</sup>  
Hägendorf (Amt Olten, Solothurn): Die im letztjährigen Bericht, S. 109, erwähnte Freilegung des römischen Gutshofes beim Hofe Santel wurde im Berichtsjahr weiter und vorläufig zu Ende geführt. Da ohne Vorlegung der Aufnahme eine eingehendere Besprechung unmöglich ist, müssen wir unsere Leser auf die eingehenden Berichte von Prof. E. Tatarinoff im Jahrb. f. soloth. Gesch. 7, 239 ff., und in der im Druck befindlichen 8. Folge (1934) der prähistorisch-archäologischen Statistik des Kantons Solothurn verweisen.

Nachdem 1933 die untern Partien des Baues am Südabhang freigelegt waren, wurde im Berichtsjahr die auf der darüber liegenden Terrasse befindliche nördliche Hälfte erforscht. Freigelegt ist ein umfangreiches, fast genau quadratisches Gehöft von 41,70 m Seitenlänge Ost-West und 41,83 m Nord-Süd mit zahlreichen, wirtschaftlichen Zwecken dienenden Räumen, aber auch Wohnräumen, diese auf der Westseite. Diese obere Partie auf künstlich ausgeebnetem Terrain bildet einen großen offenen Binnenhof, der ringsum von soliden Mauern umgeben war. Obgleich weder Ziegel mit Stempeln noch auf den Sigillatafragmenten Töpferstempel zum Vorschein kamen, weisen die zahlreichen Keramikreste — freilich wurde kein ganzes Stück gefunden — mit der Formgebung und der äußern Dekoration noch auf keltische Tradition und damit auf das 1. Jahrhundert n. Chr. hin. Gestützt wird diese Datierung durch zwei Münzen, ein unkenntliches Mittelers aus der ersten Kaiserzeit und eine bei uns so häufige Nemausumünze mit dem Krokodil. Sicher stand der Bau noch im 2. Jahrhundert im Gebrauch, wurde aber wohl schon am Ende dieses Jahrhunderts aufgelassen, jedenfalls vor dem großen Alamanneneinfall nach der Mitte des 3. Jahrhunderts. Für ein Niederbrennen oder Zerstörung durch Gewalt liegen keine entscheidenden Spuren vor.

Die Überraschung der Ausgrabung von 1934 war die Freilegung eines stattlichen Badegebäudes etwa 30 m nordöstlich vom Hauptgebäude, wo nach der Angabe des Hofbesitzers A. Flury in seiner Jugend vor zirka 40 Jahren Steine und auch Backsteinplatten („Blöchli“) in großer Menge herausgehoben worden waren. Wie aus einem rechteckigen Holzbau von 12,50 m  $\times$  8 m, der nicht zu Badezwecken diente, durch einen westlichen Anbau das ziemlich genau quadratische Badegebäude von 7  $\times$  7 m errichtet und in einer dritten Bauperiode, in der noch verschiedene weitere Änderungen vorgenommen wurden, das größere, zum Teil gut erhaltene Badegebäude ausgestaltet wurde, hat Prof. E. Tatarinoff sorgfältig und eingehend dargelegt, so daß zu wünschen ist, sein Bericht möge bei der geringen Verbreitung des Jahrbuches für solothurnische Geschichte als Sonderpublikation einem weitem Leserkreise zugänglich gemacht werden.

Die Tatsache, daß der Weg, der vom Hof Santel von der großen römischen Westoststraße abzweigt und direkt über den Jura am Taubenbrunnen vorbei nach dem Obern Hauenstein führte, bestärkt Tatarinoff in seiner schon früher geäußerten Vermutung, daß dieser römische Gutshof nicht bloß landwirtschaftlichen Zwecken diente, sondern bei den zahlreichen Truppen-

bewegungen, die die Römer von Augustus bis in die Zeit der Flavier gegen die Rheingrenze auszuführen hatten, als Etappenstation errichtet wurde. Ist diese Vermutung richtig, so wäre aus einer Relaisstation erst allmählich der Gutshof mit privater Badeanlage erwachsen. Die Lösung einer Reihe von Fragen, die sich aufdrängen, mußte auf bessere Zeiten mit reichern Mitteln verschoben werden.

Daß die Lage dieses Gutshofes beim Santel besondere Beachtung verdient, wurde schon im letztjährigen Bericht, S. 110, erwähnt. Von hier führt ein fahrbarer Weg durch den Santelgraben auf die Höhe zum sogenannten Taubenbrunnen und weiter zum Obern Hauenstein und jenseits des Bergkammes im sogenannten Unterwald zu einer römischen Ziegelei. Die römische Anlage beim Taubenbrunnen befindet sich TA. 148, 44 mm v. r., 42 mm v. u. Meisterhans, 56 f., erwähnt von dort den Fund einer Amphore von 1873/74 und weitere Funde von 1888. Ferner wurde Tatarinoff erzählt, vor vielen Jahren seien dort Ziegel ausgegraben worden und fünf vollständig erhaltene Amphoren, die der Arbeiter, weil er nicht den gewünschten Preis erhalten habe, böswillig vernichtet habe. Die römische Anlage beim Taubenbrunnen ist mit denen vom Unterwald und vom Santel die dritte dieses Passes über die Fridau nach Langenbruck.

<sup>BE</sup>  
Heimberg (Amt Thun, Bern): Auf dem Bühlacker wurden 1933 nach Mitteilung von W. Zimmermann einzelne Funde aus römischer Zeit festgestellt, jedoch gestattete der Grundbesitzer keine Nachgrabung.

<sup>SO</sup>  
Holderbank (Amt Balsthal, Solothurn): Etwas oberhalb der Oberen Wieshöfe (TA. 148, 175 mm v. r., 3 mm v. u.) muß, wie auf der Wieshöhe selbst, eine Anlage, vielleicht eine römische, gestanden haben, worauf stark verkleinerte, daher nicht sicher heimzuweisende Ziegelreste und viel Mörtel weisen. Von hier stammt ein eisernes Rauchpfeifchen vom üblichen Typus, das sich im Besitz von Quellenforscher Karpf befindet. Bei diesem Anlaß äußert Tatarinoff die Vermutung, daß dieses Pfeifchen nicht zum Rauchen, sondern zum Räuchern (vielleicht bei Bienenzucht) gedient habe.

Der bei den Oberwieshöfen über die Wieshöhe führende alte Weg darf als einer der wichtigeren Zugangswege zum Obern Hauenstein erklärt werden. Meisterhans, Ält. Gesch. d. Kts. Solothurn, 56. Eggenschwiler, Geschichtliches aus Balsthal, 38 (Tatarinoff).

<sup>BL</sup>  
Hölstein (Bez. Waldenburg, Baselland): Auf zwei übersehene Fundnotizen, die hier nachgetragen werden, machte Herr K. Heid aufmerksam.

Laut Basellandsch. Zeitg., 24. August 1883, Nr. 102, fand Herr Thommen in Hölstein auf einem dortigen Acker eine Kupfermünze des Alexander Severus, P · M · TR · VIII COS III PP, also vom Jahre 230 n. Chr.

Bei Grabarbeiten zur Fundamentierung einer Stützmauer der Landstraße oberhalb Hölstein stießen die Arbeiter auf ein menschliches Skelett von auf-

fallender Größe, nach Osten gebettet. Schädel und Knochen wurden von den Arbeitern zerschlagen und die in der Nähe der Grabstätte gefundenen zahlreichen, wahrscheinlich römischen Münzen weggeworfen und von den Kindern behändigt. (Basellandsch. Zeitg., 28. August 1899, Nr. 229.)

<sup>TG</sup>  
Hüttwilen (Bez. Steckborn, Thurgau): Die zusammenfassende Arbeit über die 1928 erfolgte Freilegung der römischen Villa von Stutheien hat, da die Bearbeitung der überaus zahlreichen Kleinfunde viel Zeit beansprucht, noch nicht erscheinen können, so daß immer noch nur auf unsern vorläufigen Bericht im Jahresbericht f. 1928, 71 ff., verwiesen werden kann. „Leider konnte für die Erhaltung der Mauern in Stutheien immer noch nichts getan werden“, steht in den Thurg. Beitr. zur vaterländischen Geschichte, 69 (1932), 155, zu lesen.

St. Julien (Haute-Savoie): M. Jean Boimond a retrouvé une inscription, découverte par son père dans les fouilles de la nouvelle église en 1862. Texte MERCURIO L·P· AMOENUS V·S·L·M. St. Julien se trouvait sur la route impériale Lyon - Genève, tout près de Genève. C'est pourquoi nous mentionnons ici la découverte de M. Boimond. On y a découvert autrefois un cimetière barbare et quelques objets antiques. Peut-être y avait-il là une station routière romaine portant un autre nom? (Louis Blondel.)

L'inscription ne se trouve pas dans le CIL XII. *Amoenus* est un nom répandu surtout à Rome et au Portugal. Voir Thes. ling. Lat. I, 1965: „nomen frequentissimum servorum et humillimi loci ingenuorum, cuius plurima exempla prodierunt Romae et in Lusitania.“

<sup>AG</sup>  
Kaisten (Bez. Laufenburg, Aargau): Großrat Amsler fand in einem an den Feldweg „Alte Straße“ anstoßenden Acker in der Nähe des Bahnwärterhauses eine guterhaltene Münze des M. Julius Philippus Caesar („Vom Jura zum Schwarzwald“, 1934, 35).

<sup>BE</sup>  
Kandersteg (Amt Frutigen, Bern): Im Gasterntal (Gemeinde Kandersteg) wurde ein eisernes Hufeisen von 12,8 cm Länge und 10,7 cm Breite mit Falzrinne, acht Nietlöchern, in denen noch zwei Nägel stecken, und der eingehämmerten Fabrikmarke in der Form eines Schrägkreuzes, gefunden. Ähnlich Jacobi, Saalburg (1897), Textfigur 87, 21. Wenn das Stück römisch ist, ist es ein weiterer Beleg für die Begehung des Lötschenpasses durch die Römer (O. Tschumi, Jahrbuch d. bern. hist. Mus. 1933, 70).

<sup>BE</sup>  
Köniz (Amt Bern, Kanton Bern): Am Buchseeweg kamen bei Anlaß eines Neubaues zahlreiche römische Leistenziegelreste zum Vorschein, westlich davon ein Steinpflaster. Auf die große römische Siedlung im Buchsi bei Köniz hatte schon Stettler aufmerksam gemacht. Jahn, Kt. Bern (1849), 145 ff. O. Tschumi, Jahrb. d. hist. Mus. Bern 1934, „Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern, Nr. 12“.

<sup>BE</sup>  
Laupen (Amt Laupen, Bern): Über den bei den Abschwemmungen durch das Hochwasser der Saane 1928 zutage getretenen Balkenrost und die Eisbrecher der Römerbrücke ist im JB. f. 1928, S. 75, das Wesentliche gesagt. Der Pfahlrost ist nach Aufnahme von Geometer Beyeler im 8. Jahrbuch des hist. Mus. Bern 1928, S. 66, abgebildet. Von Kreisoberingenieur M. Goldschmid auf Eisenfunde an der Fundstelle aufmerksam gemacht, konnte O. Tschumi Sperrhölzer, eine Eisenaxt, einen Eisenmeißel, drei Eisennägel von 42—49 cm Länge, zwei eiserne Beschlägplatten zur Verstärkung von Eisbrechern und zwei Eisenspitzen von Eisbrechern heben. Durch die zwei Werkzeuge ist der römische Ursprung der Holzbrücke von Laupen nach dem gegenüberliegenden Eiholz einwandfrei festgestellt (O. Tschumi).

<sup>AG</sup>  
Lenzburg (Bez. Lenzburg, Aargau): Über das, was Lenzburg bis zu der im Lindfeld von der „Vereinigung für Natur und Heimat“ im Jahre 1933 begonnenen Grabung Römisches geliefert hat, gibt eine dankenswerte Übersicht Dr. R. Laur-Belart „Römisches aus Lenzburg“, in Lenzburger Neujahrsblätter 1935, S. 28—40, mit 10 Abbildungen. Darunter befindet sich eine gute photographische Wiedergabe des 1887 im Lindwald beim Ausgraben von Baumstöcken ans Tageslicht geförderten römischen Inschriftfragmentes aus Muschelkalk mit DIVI in 78 mm hohen Buchstaben (möglicherweise der Rest der bekannten Formel in *honorem domus [divi]nae*) und darunter einer zweiten Zeile mit ET in monumentalen Lettern von 24 cm Höhe. Eine solch monumentale Inschrift muß von einem großen öffentlichen Gebäude herrühren. Da darf daran erinnert werden, daß in der Terrassenmauer des Hauses von Dr. med. H. Müller die Inschrift steht „Rest von Gemauer dess 1. Jahrhunderts, ausgegraben beym Lind Ao. 1805.“ Der größte Block dieser Mauer ist 5,95 m lang, 0,88 m hoch, die Tiefe konnte nicht festgestellt werden (Laur, S. 33 f., vgl. auch „Das Bürgerhaus in der Schweiz“, Bd. XIII, Kt. Aargau, S. XXXV).

Im Winter 1933/34 wurde neben dem Weg von der alten Trotte nach dem „Wildenstein“, TA. 156, 60 mm v. l., 7 mm v. o., beim Drainieren einer Wiese in einem fast mannstiefen Graben eine westöstlich verlaufende Mauer geschnitten, bei der römische Ziegel gelegen haben sollen. Unweit davon stieß man bei Drainagearbeiten „Im Moos“, nördlich der Häuser Wildenstein, TA. 156, 58 mm v. l., 4 mm v. o., im März 1934 in 6 cm Tiefe in einem Entwässerungsgraben auf eine Länge von etwa 10 m auf eine fast kompakte Schicht zerbrochener römischer Falzziegel, unter der ein Mörtelboden lag. Wahrscheinlich gehören diese Vorkommnisse zu der 1861 im Wildenstein freigelegten, aber leider nicht vollständig ausgegrabenen römischen Villa, deren Grundriß J. Hunziker im Taschenbuch der Histor. Gesellsch. d. Kts. Aargau von 1861/62, S. 154 f., wiedergab, von ihm Ferd. Keller, Statistik der römischen Ansiedl. der Ostschweiz (Mitteil. d. Antiquar. Gesellsch. Zürich, 1864, 131) übernahm und jetzt R. Laur-Belart, Lenzburger Neujahrsblätter 1935, 30, neu behandelt hat.

Bei der Anlegung einer neuen Straße im Lindwalde fand Staatsoberförster Dick den Hals einer kleinen Urne. Bei sachgemäßer Untersuchung der Fundstelle kam eine mit schwarzer Erde gefüllte Grube von 65 cm Durchmesser und 35 cm Tiefe zum Vorschein mit einer schlecht erhaltenen römischen Urne, die zwei Münzen enthielt. Ringsherum lagen zerstreut zahlreiche Scherben verschiedener Gefäße, ein Teil eines römischen Türschlosses, Glassplitter, verrostete Eisennägel und Holzteile. In unmittelbarer Nähe wurde noch ein halbes Dutzend solcher Gruben mit zum Teil wertvollem Inhalt, Urnen, Terra sigillata, Münzen, Fibeln, einem großen verzierten Bronzegriff eines Schlüssels, ein Eisenmesser, sogenannte Tränenfläschchen und ein prächtiges, ganz erhaltenes Tonlämpchen freigelegt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß damit der *römische Brandgräberfriedhof* gefunden ist, der zu der gleich zu besprechenden Siedlung im Lindfeld gehört. Die Knochenrestchen der verbrannten Toten wurden in Urnen gesammelt und diese dann mit weiteren Beigaben in eine starkwandige Holzkiste gelegt (daher die vielen Nägel) und sodann in dem etwa 80—90 cm tiefen Graben unweit der Siedlung beigesetzt. (Aargauer Tagblatt 9. Juli 1934.)

Über das unklare Mauergewirr, das bei der ersten Grabung der „Vereinigung für Natur und Heimat“ zu Lenzburg im *Lindfeld*<sup>1</sup> 1933 zutage gefördert wurde, ist im Jahresbericht für 1933, 112, kurz berichtet. Es lag die Vermutung nahe, daß die Mauern zu einem großen römischen Gutshof gehörten. Dank der in Lenzburg gesammelten Mittel und mit einem Beitrag von 800 Franken der Kommission für römische Forschung der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte (vormals Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler), die die Ausgrabungen überwachte und zeitweilig leitete, konnte die Grabung 1934 in größerem Maßstab weitergeführt werden. Das Ergebnis der zirka 5000 Franken erheischenden Ausgrabung bot eine große Überraschung. Allerdings wurden die zum Teil guterhaltenen Grundmauern eines Gebäudes von zirka 20 × 40 m nach dem bekannten Schema der römischen Landhäuser in unserer Gegend freigelegt. Ich folge R. Laur-Belart, „Entdeckung einer unbekannten römischen Ortschaft“, Nat. Zeitung, 29. Oktober 1934, Nr. 500, S. 2, und erwähne folgendes: Zwei leicht vorspringende Flügelbauten (Eckrisaliten) schließen eine nach Süden offene Säulenhalle ein, von der aus ein Mittelgang zwischen zwei Wohnzimmern mit Mörtelboden in hintere Räumlichkeiten führt. Auf der Nordseite dieses Gebäudes ist der ganzen Länge nach eine zweite schmale Halle vorgelagert, die sogar nach Westen und nach Osten über das Gebäude hinausreicht und sich dort vor

<sup>1</sup> Es ist sehr wohl möglich, daß die Ebene, die man jetzt gewöhnlich „Lindfeld“ nennt, richtiger „Lindfeld“ oder einfach „Lind“, wie in der oben erwähnten Inschrift der Terrassenmauer, hieß und mit Lindenbäumen nichts zu tun hat, sondern zum keltischen *lind* gehört, das z. B. in der *regio Lindensis* der Inschrift von Allmendingen bei Thun und in andern Ortsnamen vorkommt, worüber vgl. O. Schultheß, Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1926, 85 f. und Laur aaO. 39 f.

kleinere Wohnhäuser mit mehr quadratischem Grundriß legt, die durch ein nur zirka 60 cm breites Gäßchen, das dem Ehgraben der mittelalterlichen Stadtanlage entspricht, voneinander getrennt sind. Im ganzen wurden die Grundrisse von drei solchen Häusern freigelegt und ein viertes angeschnitten. Die enge Aufreihung dieser Gebäude spricht deutlich für eine *geschlossene Siedelung*. Das bewies auch ein nach Norden an die Grabung angeschlossener Suchgraben, der auf einen festen Straßenkörper aus Kies stieß, der auf der gegenüberliegenden Seite wieder durch zwei parallel laufende Mauern, das heißt durch eine Säulenhalle, abgeschlossen war. Durch zahlreiche Bohrungen, die zum Zweck einer Güterzusammenlegung ausgeführt wurden, ist die langgestreckte Gestalt der Siedelung nachgewiesen. Das sicher von einem großen öffentlichen Gebäude stammende, oben erwähnte Inschriftfragment und die an einer von Säulenhallen eingefassten Straße liegenden, eng zusammengedrängten Häuser lassen es unzweifelhaft erscheinen, daß wir hier einen Teil eines *römischen Straßenvicus* freigelegt haben. Zwei keltische Münzen und eine älteste Fundschicht mit Anzeichen von Holzbauten gestatten vielleicht auf vorrömischen Ursprung der Siedelung zu schließen. Die Ziegelstempel stammen aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. und beweisen den Zusammenhang mit dem nahen Vindonissa. Die Hauptmasse der Münzen gehört dem 2. und 3. Jahrhundert an und bricht um 250 n. Chr. ab. Münzen aus dem 4. Jahrhundert fehlen ganz. Brandschichten legen die Vermutung nahe, daß der Ort 259/60 von den Alamannen zerstört wurde und dann verlassen blieb.

Da die Bearbeitung der sehr zahlreichen Fundgegenstände, vor allem der Keramik und der Münzen, noch einige Zeit in Anspruch nimmt, hoffen wir, im nächsten Jahresbericht einen abschließenden Bericht mit Aufnahmen folgen lassen zu können.

Da die Grabungsverhältnisse im Lindfeld ungewöhnlich günstig sind, ist dringend zu wünschen, daß die allerdings sehr beträchtlichen Mittel aufgebracht werden können, um die vielverheißende Grabung fortzusetzen.

TI

Losone (Bez. Locarno, Tessin): Unterhalb der Kirche S. Giorgio in den langgestreckten „Saleggi“ längs des rechten Ufers der Maggia wurde in der Flur Pagöгна (TA. 514, 107 mm v. r., 79 mm v. u.), deren Eigentümer Cesare Lorenzetti die Ausgrabung gestattete, vom November 1934 an unter Leitung der Konservatoren des Museo di Locarno, Prof. Ugo Zaccheo und Aldo Crivelli, ein ausgedehntes *römisches Gräberfeld* freigelegt. Über 50 Skelettgräber aus runden Maggiasteinen, meist mit Granitplatten abgedeckt, von teils reichern, teils ärmern Bestatteten, haben eine Unmenge von Keramik, besonders Terrasigillata, kleineren Bronzegegenständen und Beigaben aus Eisen, die mit dem Beruf der Bestatteten zusammenhingen, wie Sicheln, Äxte, ein Kupferhammer, eine Schurschere usw. geliefert. Außerdem über 100 Münzen, wovon 31 in einem zierlichen kleinen Metalltopf als Münzschatz geborgen lagen. Die älteste Münze stammt von Tiberius, die jüngste von Probus (282

n. Chr.), die überwiegende Mehrzahl von Antoninus Pius. Das Museo di Locarno hat durch diese Funde eine gewaltige Bereicherung erfahren und bereits einem weiteren Publikum die wichtigsten Fundgegenstände in einer Ausstellung vorgeführt, über die in der Illustrazione Ticinese vom 9. Februar 1935 mit zahlreichen Abbildungen berichtet ist. Über das Ergebnis der Grabungen hat die Kommission der Società del Museo in der „Gazetta di Locarno“ fortlaufend berichtet. Wir verdanken zahlreiche Mitteilungen den Briefen des Herrn Carlo Rossi vom Comitato centrale Pro Ticino in Zofingen an Karl Keller-Tarnuzzer. Die Grabungen werden fortgeführt. Wir hoffen, nächstes Jahr einen eingehenden Bericht veröffentlichen zu können.

<sup>SO</sup>  
Lostorf (Bez. Olten-Gösgen, Solothurn): Beim Kirchhof, wo sich eine römische Ruine befindet, wurde ein Denar des Kaisers M. Julius Philippus von 247 n. Chr. gefunden, der an das Museum Olten gelangte. Im Jahre 1524 fand der Pfarrherr von Lostorf einen Münzschatz, doch gibt Haffner, Soloth. Schauplatz 2, 381 a, leider die Fundstelle nicht an (Tatarinoff).

<sup>GR</sup>  
St. Luzisteig (Bez. Unter-Landquart, Graubünden): Es sei kurz hingewiesen auf die Schrift „Aus der Geschichte der St. Luzisteig“ von † Oberstkorpskommandant Th. Sprecher von Bernegg, Maienfeld. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Dr. F. Pieth. Verlag F. Schuler, Chur 1934. Hervorgegangen aus Vorträgen, die der Verfasser zu verschiedenen Zeiten und vor verschiedenen Kreisen gehalten hat, bringt sie in allgemeinverständlicher Form nicht bloß die vom Militär zu erwartende militärische Würdigung der Luzisteig und der wirtschaftsgeschichtlichen Bedeutung des Steigweges, über den bis zur Eröffnung der Eisenbahn der Verkehr von Bünden und seinen Pässen nach dem östlichen Bodenseebecken, ins Donaugebiet und weiter fast ausschließlich sich bewegte, sondern auch dankenswerte Ausführungen über Urgeschichtliches und die römische Zeit.

Im August 1934 führte Kreisförster Walo Burkart im Auftrag der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden mit Karl Keller-Tarnuzzer in der Wiese Parsax auf der Paßhöhe der Luzisteig (TA. 270, 55 mm v. r., 38 mm v. o.) während drei Wochen eine Ausgrabung durch, durch die 4 *römische Kalköfen* freigelegt wurden. Sie lagen Richtung Südost nach Nordwest in einem ovalen Hügel von 12 × 15 m versteckt auf einer Fläche von rund 160 m<sup>2</sup>. Zwei dieser Kalköfen waren länglich mit 2 m und zirka 1 m Innenlänge, die zwei jüngeren rund mit zirka 2 m Querdurchmesser. Daß sie römisch sind, beweist die Auffindung von 11 Münzen aller vier Jahrhunderte von Vespasian bis Constans und eine guterhaltene Bronzestatue des Neptunus von 8 cm Höhe, vielleicht aus dem 1. Jahrhundert. Neben nur 7 Scherben, später Terrasigillata, wurden etwa 1000 Scherben vorrömischer Keramik meist von roher, handgeformter Ware, teils illyrischer Herkunft, teils latèneartig und in Übergangsformen gefunden. Da die römische Keramik zu unterst lag, die einheimische darüber, ist der Schluß berechtigt, daß die einheimische Bevölke-

rung nach der Eroberung durch die Römer ihre althergebrachte Kultur bis in die Römerzeit hinein beibehielt. So nach gefälligen Mitteilungen von W. Burkart, wodurch die Notizen in der Neuen Bündner Zeitung vom 31. August 1934, von W. M.(anz), N. Zch. Ztg. 3. Sept. 1934, Nr. 1612, und die Fußnote S. 13 der Broschüre von v. Sprecher ergänzt werden.

Während Mommsen und andere nach ihm die römische Station *Magia* mit Maienfeld, das im Mittelalter urkundlich auch Maigenfeld heißt, gleichsetzten, erhebt sich die Frage, ob *Magia* nicht auf der Paßhöhe der Luzisteig gelegen habe. Schon v. Sprecher hatte darauf hingewiesen, daß *vicus* und *villa Lupins*, unter welchem Namen Maienfeld im Mittelalter erscheint, an einer andern Stelle könnte gelegen sein als der Ort Maienfeld.

Eine Sonderpublikation von Karl Keller-Tarnuzzer ist für 1935 in Aussicht gestellt.

<sup>SG</sup>  
Mels (Bez. Sargans, St. Gallen): Diebold, Heimatblätter aus dem Sarganserland vom 15. September 1934 macht auf Parguffa zwischen Mels und Wangs aufmerksam, von wo Kaiser Otto II. dem Kloster Einsiedeln Güter geschenkt hat, auf denen eine Ziegelei gestanden habe. Die Stelle, die möglicherweise eine römische Ziegelei enthielt, ist durch Funde bei drei auf Parguffa befindlichen Ställen gekennzeichnet. Eine kleine Sondierung sollte die Entscheidung bringen.

<sup>GR</sup>  
Mesocco (Bez. Mesolcina, Graubünden): Bei der Erweiterung der Bernhardinstraße wenig oberhalb des Hauptdorfes von Misox in der Ortschaft Craneo wurden im Frühjahr 1934 mehrere Gräber zerstört. Einige zufällig erhalten gebliebene Topfscherben von gewöhnlicher irdener Ware stammen aus römischer Zeit. W. Burkart macht darauf aufmerksam, daß seit dem Bau der Bernhardinstraße bekannt ist, daß in jenem Plateau bergseits der Straße alte Gräber stecken mit Beigaben aus vorrömischer, römischer und nachrömischer Zeit. Es ist also mit einem ausgedehnten Gräberfeld zu rechnen, das von der Eisenzeit bis in die Völkerwanderungszeit im Gebrauch war.

<sup>BE</sup>  
Münsingen (Amt Konolfingen, Bern): Eine von alt Sekundarlehrer Lüdi und W. Zimmermann für das bern. hist. Museum durchgeführte Sondierung legte eine rechtwinklige Mauerecke von 50—65 cm starken, in die Nagelfluh eingelassenen Mauern frei. Funde: Gefäßscherben von Terrasigillata und belgischer Ware, Reste einer Amphora und Leistenziegel mit dem linksläufigen Stempel SARDA, sowie dem neuen Stempel CEA. Der Ziegler Sarda kommt auf der Engehalbinsel am häufigsten vor und hat seine Ziegel nach Ütendorf, Säriswil und Allmendingen geliefert (O. Tschumi).

<sup>TI</sup>  
Muralto (Bez. Locarno, Tessin): Im Juni 1934 wurde an der Kreuzung von Via Francisca und Via Gottardo in der Liegenschaft Arturo Mariotta, TA. 514, 35 mm v. r., 93 mm v. u., in 2 m Tiefe ein römisches Grab mit folgendem Inhalt beim Bau einer Autogarage freigelegt: eine Sigillataschale, Dm. 17 cm mit unleserlichem Stempel. Die Bordüre trägt als Motive Feston, Fisch und

Kopf. Eine kleinere Sigillataschale von 9 cm Dm. Eine kleine gelbliche Urne mit vier Linien am Hals, Körper und Warzen übersät. Museum Locarno. Mitteilung von Rossi und Crivelli (Gazzetta di Locarno 22. VI. 1934). Schon im Mai waren an der gleichen Stelle in 1½ m Tiefe zwei Amphoren gefunden worden, die eine total zerstört, die andere, zusammengesetzt, jetzt im Museum.

Nach gefälliger Mitteilung von Carlo Rossi befindet sich im Gebiete der ehemaligen Villa Pedroni an der Kantonsstraße nach Minusio ein römisches Gräberfeld. Vor zirka acht Jahren hat der damalige Besitzer der Liegenschaft, Zai, im Rebberg drei römische Gräber mit reichem Inhalt, darunter eine Patera mit Schlangenverzierung ausgehoben.

Über die Freilegung einer ganzen Anzahl von Brandgräbern, darunter 20 mit reichem Inhalt, andere mit ärmlichem Gut, wird nächstes Jahr zu berichten sein.

<sup>SO</sup>  
Oberbuchsiten (Bez. Balsthal, Solothurn): Auf der Wieshöhe, wo sich eine Meisterhans, 56, bekannte römische Siedelung befindet, hart an der Grenze gegen Holderbank (TA. 162, 166 mm v. l., 11 mm v. o.), wurde ein sehr gut erhaltenes Großes des Marc Aurel von 165 n. Chr. gefunden.

<sup>ZH</sup>  
Oberwinterthur (Bez. Winterthur, Zürich): Eine sehr gut erhaltene Kupfermünze des Constantinus, Cohen<sup>2</sup> p. 292, Nr. 576, gefunden nördlich der Feilenfabrik Schwarz, etwa 600 m vom römischen Kastell, in einer Tiefe von zirka 40 cm, kam als Geschenk von Prof. Dr. Franz Fankhauser in das Münzkabinett Winterthur.

<sup>VD</sup>  
Orbe (distr. d'Orbe, Vaud): Pierre Chessex, „A propos de l'Urba romaine“, Rev. hist. vaud. 43 (1935) 43—47, prenant comme point de départ l'article de S.-W. Poget, Rev. hist. vaud. 42 (1934) 258 suiv., demande, si la ville a donné le nom au fleuve ou celui-ci son nom à la ville. Après avoir éliminé des étymologies fantastiques comme celle de J. B. Bullet, Mémoires sur la langue celtique (Besançon 1754—60), 3 vols. in-fol. qui partage Urba en trois parties Or ou Ur, „élévation“, Ba, „courbure“, A. „rivière“ (!), il constate que l'Orbe doit son nom à ses courbes nombreuses et que la rivière a donné son nom à la localité, ce qui est le cas pour les villes de Morges et d'Aubonne (p. 44). Orbe, Orba se trouve comme nom de localité et de fleuves partout très souvent. Henri Jaccard, Essai de toponymie, Lausanne 1906 (Mém. et Docum. publiés par la Soc. d. hist. de la Suisse romande, tome VII), suppose un étymon *orb*, „courbe, cercle“, lat. *orbis*. L'Orbe signifierait donc „la sinueuse“ qui aurait reçu son nom de la nymphe Orba que l'on ne connaît pas. Ainsi la Glâne est „la pure“, la Jogne „la fraîche“, la Trème „la très rapide“ d'après Paul Aebischer.

<sup>ZH</sup>  
Ossingen (Bez. Andelfingen, Zürich): Ein römischer Kalkbrennofen wurde im „Goldbuck“ für die Kommission für römische Forschung der Schweiz. Ge-

sellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler 1933 von Th. G. Wehrli freigelegt und aufgenommen. Aufnahme im Archiv der Eidg. Kommission für histor. Kunstdenkmäler im Landesmuseum. Vgl. auch LVIII. Ber. d. Antiquar. Gesellschaft Zürich (1934), S. 42, unter Truttikon.

<sup>SH</sup>  
Osterfingen (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Als der Besitzer des Bades Osterfingen, das wegen seiner alaun- und kupferhaltigen Schwefelquelle schon 1472 urkundlich erwähnt ist, einem Nebenarm in den Westhang des Roßberges nachgrub, stieß er auf alte Mauern. Konservator Dr. K. Sulzberger legte mit Hilfe des kantonalen Notstandkredites mit einem Lager freiwilliger Arbeitsloser in mehrwöchiger Arbeit ein rechteckiges römisches Gebäude von zirka 35×50 m frei, das mit seiner Längsseite nach Westen über das freie Tal hin schaut. An den beiden Ecken dieser Seite befinden sich Eckkrisaliten, deren nördlicher durch drei Pfeilervorsprünge talwärts gestützt wird. Die übliche Portikus ist nur in der südlichen Hälfte angebracht, während in der nördlichen Hälfte eine tiefgelegene Türe in einen Keller hinunterführt. Später wurde an die Südostecke noch ein Eckkrisalit angesetzt, so daß auch auf der südlichen Schmalseite noch eine Säulenlaube angebracht werden konnte. Das Innere ist wenig aufgeteilt, auch fehlt jede Spur von einer Hypokaustanlage. Brandschichten und ältere Mauerzüge weisen auf Erweiterung des Gebäudes nach einer Katastrophe.

Die Funde bestehen aus Ziegeln und vereinzelt Stempeln der XI. Legion, einer Schüssel aus Terra sigillata des ALBVCIVS mit der Signatur des Gefäßtöpfers C · S · B · I · M, eine Seltenheit. Die Keramik reicht von der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts bis ins 3. Jahrhundert. Ein im Innern gefundener Münzschatz von zirka 20 Bronzemünzen stammt in der Hauptsache von Antoninus Pius, Marc Aurel, Alexander Severus und der Kaiserin Faustina. Der letzte Herrscher ist Maximinus Thrax mit einer Münze von 259. Die Legionsstempel weisen auf Zusammenhang mit Vindonissa und die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts als Zeit der Anlage, wie die Gutshöfe von Beringen, Sieblingen und Schleithelm mit ihren Legionsziegelstempeln. Den Töpfer Albucius kennen wir aus Augst und Baden, Mommsen Inscr. Conf. Helv. 352, 8. Für Osterfingen sind das die ersten römischen Funde. Da doch wohl die Schwefelquelle zur Besiedelung anzog, ist noch das Villenbad zu suchen. Nach R. Laur-Belart, Nat. Ztg. 19. Dez. 1934.

<sup>GR</sup>  
Rhätzens (Bez. Im Boden, Graubünden): Es gelang Kreisförster W. Burkart, zwei sehr gut erhaltene Münzen aufzutreiben, die vor Jahren auf dem Plateau, das dem Schloß südlich vorgelagert ist, gefunden wurden. Konservator Dr. Joos bestimmte sie als 1. Kupfermünze mit Silber legiert des Flavius Magnus Decentius (351/53) und 2. Kupfermünze leicht mit Silber legiert des Flavius Gratianus (367/83). Im ganzen Plateau stecken Mauern und Burkart hegt den Verdacht, daß darin Römisches zu finden sei.

ZH

Rickenbach (Bez. Winterthur, Zürich): Im Grundstück 743 des Katasterplanes, zirka 10 m von der Straße entfernt bei der neuen Siedelung „Römerhof“, wurde von H. Ch. Bachmann-Felder die im Jahresbericht 1933, 122, erwähnte Römerstraße an zwei Stellen angeschnitten. Unter 18 cm Humus lag die Straße von 3,60 m Breite mit einer über 1 m tiefen Kiesschicht. In 1 m Tiefe wurde ein „Hufeisen“, es dürfte ein Hufschuh sein, gefunden.

Säckingen (Freistaat Baden): Dieser in der Fricktalisch-badischen Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz vertretene badische Amtsbezirk berichtet durch den Konservator des Museums Säckingen, Emil Gersbach, in der Zeitschrift „Vom Jura zum Schwarzwald“ 1934, 44 f., von der Aufindung bemalter gallo-römischer Keramik in den römischen Ruinen von Laufenburg-Rhin und römischen Funden daselbst, wie einigen Ziegelstempeln der 21. Legion und von arretinischer Sigillata, die damit zum erstenmal rechtsrheinisch nachgewiesen ist. — In Ober-Säckingen wurden auf dem Gelände der bekannten Villa einige Stückchen rätischer Keramik gefunden.

BE

Säriswil (Gem. Wohlen, Amtsbezirk Bern): Am 27. April 1934 fand Förster W. Zimmermann beim Zelgli im Hirschwald, Gemeinde Säriswil, wo Lehrer Küenzi in Wahlendorf ein kleines Probeloch gegraben hatte, das Bruchstück eines römischen Leistenziegels mit der eingepreßten Marke der privaten Ziegelei des L · C · PRISC, die Mommsen, Inscr. Conf. Helv. 346, 17 (p. 83), aufzulösen vorschlug L · C (ornelii?) Prisc(iani?). Es ist dies das vierte Exemplar dieses Stempels. Eines wurde 1814 in Radelfingen, ein zweites am Studenberg, wo die spätrömische Station Petinesca lag, ein drittes „in der Engi“ bei Bern gefunden. Da an der Fundstelle in Säriswil graugebackene Schlacken, von Tonindustrie herrührend, gefunden wurden und man in den anliegenden Grundstücken beim Graben „auf ganze Lagen römischer Ziegel“ stößt, ist der Schluß erlaubt, daß sich diese römische Privatziegelei in Säriswil befand, die ihre Dachplatten nach den nicht sehr weit entfernten Orten lieferte, die nach der römischen Ansiedelung im Engenwald auf der Straße über Kirchlindach, an der jüngst drei Straßenbette übereinander geschnitten wurden, führten. Schultheß, Der Bund, 2. Mai 1934, Nr. 202, S. 2. Vgl. auch O. Tschumi, Jahrb. d. hist. Mus. Bern f. 1934.

VS

Saillon (distr. de Martigny, Valais): Le 12 mars 1934, les ouvriers occupés à un défoncement de vignes au lieu dit „Condémines“, à quelques minutes au-dessus de Saillon, découvrirent au fond d'une tranchée profonde de 1,30 m divers objets romains. Dix pièces de monnaie en bronze. Un assez grand vase en terre cuite, genre amphore, à col étroit, en parfait état et d'autres vases moins grands. En outre plusieurs menus objets en bronze, tels que boucles de ceinturon, agrafes pour habits, fibules, épingles. On a aussi trouvé, à environ un mètre sous terre, des vestiges de mur. L'endroit „Condémines“ (propriétaire M. le préfet Thomas) est un joli site, en plein coteau, dans un repli de terrain invisible de la plaine (Confédéré 12 mars 1934, communiqué par M. O. Rüe fli).

<sup>AG</sup>  
Schupfart (Bez. Rheinfelden, Aargau): Südöstlich vom Terrain hinter dem Schulhaus fand ein Arbeiter an der Wasserversorgung eine abgeschliffene Bronzemünze des Augustus oder Tiberius. In dem in seiner Ostfront auf 7 m Länge angeschnittenen Hügel kamen natürliche Keuperschichten zum Vorschein, anschließend von Schwemmsand begrenzt („Vom Jura zum Schwarzwald“ 1934, 34).

Bei der Untersuchung der Tierreste vom römischen Gutshof „Betberg“ durch Jakob Rüeger vom Zoologischen Institut der Universität Zürich ergab sich, daß ein Teil des Materials ohne Zweifel jüngeren Datums ist. Die Zusammenstellung in „Vom Jura zum Schwarzwald“ 1934, 42, darf also nicht ohne weiteres mit dem Tierbestand anderer Stationen verglichen werden.

<sup>AG</sup>  
Seengen (Bez. Lenzburg, Aargau): Nach Mitteilung von Dr. R. Bosch wurde am 20. Juli 1934 in einem Pflanzgarten (TA. 156, 115 mm v. l., 3 mm v. u.) eine Mittelbronze des Augustus mit Kontermarke des Tiberius gefunden. Es sollen sich hier auch Mauern unter der Erdoberfläche befinden, die zweifellos mit den römischen Gebäuden bei der Kirche von Seengen in Zusammenhang stünden.

Die Sammlung des Historischen Vereins Seetal in Seengen erhielt 1934 von Fräulein F. Schilling einen goldenen römischen Fingerring mit einem Karneol, der seinerzeit im Friedhof Seengen mitten in einem ehemaligen römischen Villengebiet gefunden wurde (Dr. R. Bosch).

<sup>BE</sup>  
Sinneringen (Gem. Vechigen, Amt und Kanton Bern): Ein vor Jahren hier gefundenes, zylindrisches Glasgefäßchen mit trichterförmigem Ausguß von 8,6 cm Höhe und 3,2 cm Durchmesser kam als Geschenk von Dr. M. von Bonstetten an das bern. hist. Museum. Im Jahrbuch dieses Museums für 1933, 70, wird darauf hingewiesen, daß Jahn, Kt. Bern, 377, eine römische Ansiedelung auf dem Käppelhubel, zwei weitere römische Gebäude, einen Münzschatzfund und Skelettgräber mit Bronzebeigaben erwähnt.

<sup>BE</sup>  
Tavannes (Amt Moutier, Bern): Westlich der Pierre Pertuis hat nach Mitteilung von Prof. Dr. F. Nußbaum im Jahre 1931 die Sekundarschule von Tavannes Stücke einer römischen Straße freigelegt, die in einer Breite von 90 cm stufenweise in den Kalkfelsen eingeschnitten war und beidseitig „känelartige“ Wasserabläufe aufwies (O. Tschumi).

<sup>TI</sup>  
Tessin. A. Crivelli hat in verdankenswerter Weise aus den Akten von Emilio Balli festgestellt, daß beim Bahnbau seinerzeit mehrere römische Gräber aufgedeckt wurden.

In Cavigliano (Bez. Locarno) hinter dem Bahnhof 5 römische Plattengräber mit wenig Fundmaterial, darunter ein Lavezgefäß. Das Geogr. Lexikon I, 430, erwähnt aus diesem Ort eine römische Ansiedelung mit Gräbern, Münzen und andern Gegenständen.

<sup>TI</sup>  
In Maggia (Bez. Vallemaggia) ein römisches Grab beim Bahnhof.

Verscio<sup>BE</sup> (Bez. Locarno) ein römisches Grab.

Thierachern (Amt Thun, Bern): An der längst bekannten Fundstelle im Pfarrhause und westlich davor in der Straße wurden alte Mauern festgestellt. Der Rest einer römischen Heizröhre und die 1918 freigelegten, wahrscheinlich römischen Gräber lassen auf eine römische Anlage schließen (O. Tschumi).

<sup>BE</sup>  
Uebeschi (Gem. Thierachern, Amt Thun, Bern): Nordwestlich vom Dorf Uebeschi fand Förster W. Zimmermann im Gisisalwäldchen in einem Mauerrest Stücke römischer Leistenziegel. Dadurch ist die Vermutung von Jahn, Kt. Bern, 263, daß sich in dortiger Gegend eine römische Siedelung befunden habe, gestützt (Jahrb. d. bern. hist. Mus. 1933, 71).

<sup>BE</sup>  
Utzenstorf (Amt Fraubrunnen, Bern): Auf der „Bürglen“, einem neolithischen Siedlungsplatz mit Mardellen, urgeschichtlichen und andern Fundgegenständen, wurde eine Bronzemünze des Antoninus Pius gefunden (Jahrbuch d. bern. hist. Mus. 1933, 71).

<sup>Lausanne VD</sup> <sup>Abb. 3</sup>  
Vidy (distr. de Lausanne, Vaud): Nous avons rarement cité Vidy, le bourg romain de Lousonna, dans nos rapports annuels. Un extrait de l'étude de M. J. Gruaz, „L'archéologie romaine dans le territoire de Vidy et de ses environs“ (Rev. hist. vaud. 1914, 232 suiv.), a été donné par M. Tatarinoff, VIII<sup>m</sup> Rapport de la Société suisse de préhistoire (1914) p. 93. Dans le Rapport pour 1921, p. 87 suiv., nous avons donné un résumé des fouilles exécutées par le Service communal de la Voirie dans le domaine du Château de Vidy et ce n'est qu'en 1927, p. 105, que nous avons cité l'étude de M. Maxime Reymond sur „La pierre Oupin et les murailles de Vidy“, parue dans la Rev. hist. vaud. 33 (1925), 48 suiv.

Les découvertes considérables faites en 1934 auprès du Château de Vidy nous donnent l'occasion de rappeler les découvertes dans le Quartier de la Maladière et dans le Quartier de Vidy. Nous suivons l'article „Le Lousonna de Vidy“, publié par M. Maxime Reymond, Président de la Commission des fouilles de Vidy, dans la Feuille d'avis de Lausanne du 19 février 1925, et nous en reproduisons le plan. Nous ne mentionnons que les constatations et les articles parus dans la Rev. hist. vaud. depuis 1921.

Les murs latéraux de *la Chapelle de la Maladière* sont édifiés sur des murs romains de 60 cm d'épaisseur et de plus de 12 mètres de longueur se prolongeant à l'est et à l'ouest; un mur les reliait sous le sol de la chapelle (Commission de la Maladière, fouilles de M. Schmid, 1923.)

La plus ancienne mention des „Murailles“ de Vidy date de 1402. Voir M. Reymond, Rev. hist. vaud. 1925, 48 suiv. Le 14 décembre 1924 le canal d'irrigation créé au 18<sup>e</sup> siècle au sud-est de la Maladière était à sec. Sur une centaine de mètres on a vu son lit chargé et bordé même de matériaux romains (briques et pierres).

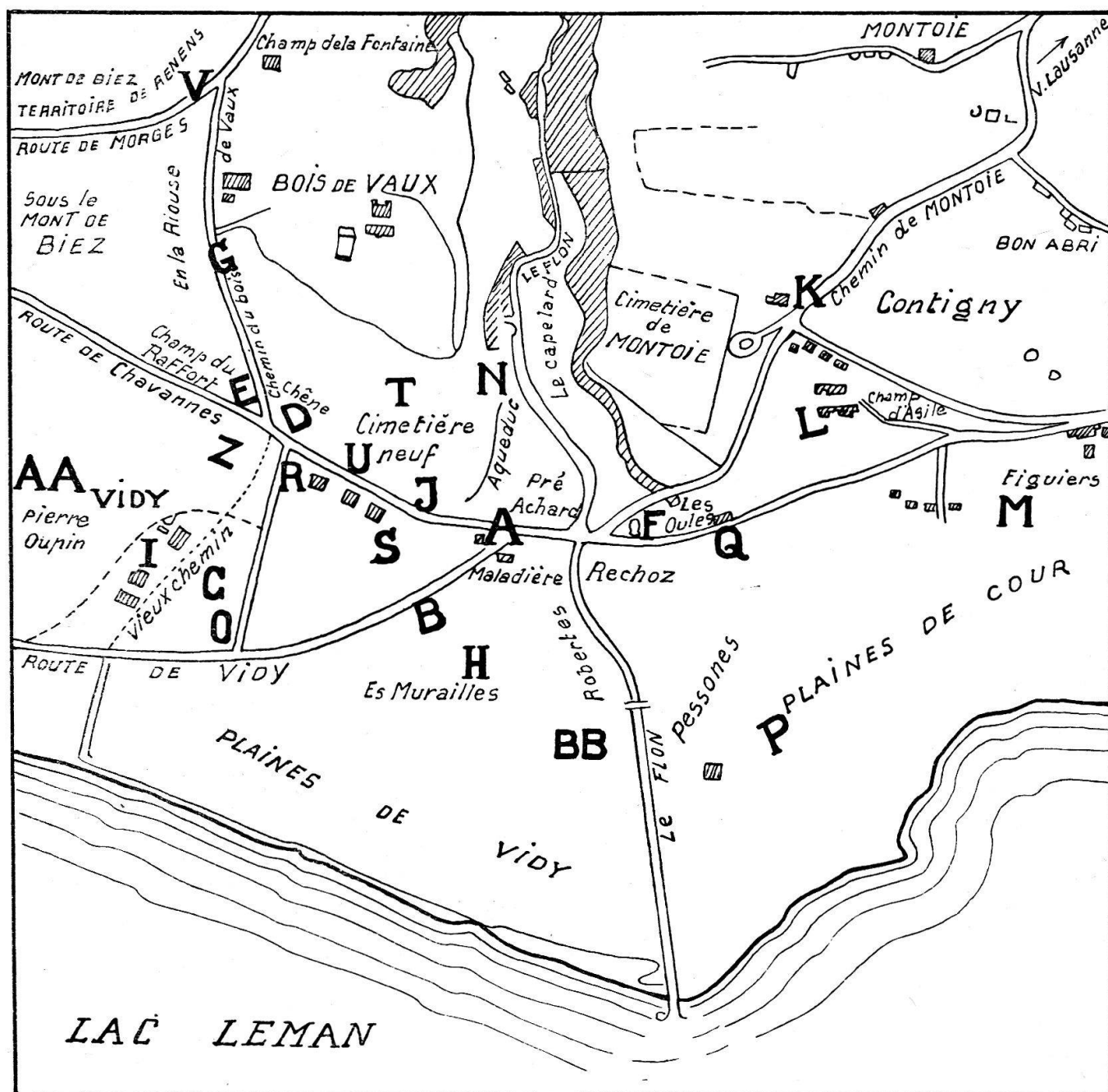


Abb. 3

*Quartier entre la Maladière et Vidy.* A l'ouest de la Maladière en 1913 découverte d'un mur de base romaine, long de 15 m, orienté sud-nord. Au bord du chemin de Chavannes des vestiges de mur de fondations romains, non examinés lors de la construction de trois maisons en 1914—1920 (Observations de M. Gruaz).

Les fouilles méthodiques dans le domaine de Château de Vidy, exécutées par le Service communal de la Voirie en janvier 1921, mentionnées plus haut, ont mis à jour une partie appréciable du vicus romain, à 200 m au nord-ouest du château trois emplacements de maisonnettes ( $5,50 \times 5$ ;  $4,50 \times 4$ ;  $3,90 \times 3$  m),

alignées à peu près du sud-est au nord-ouest. C'étaient probablement des boutiques d'artisan (*tabernae*), dont nous avons parlé dans notre Rapport 1921, p. 88. Au même temps on a découvert à 110 m à l'est du château, à cheval sur le prolongement du chemin du Bois de Vaux, les murs de fondation d'un bâtiment de 38 × 14 m de 0,90 à 1,20 m d'épaisseur, d'un édifice public, situé au milieu du bourg antique. De longs murs, dont l'un d'eux se reliait en équerre à un autre, n'ont pas été relevés. Monnaies de Domitien, Alexandre Sévère, Gordien (M. Gruaz, Rev. hist. vaud. 1921).

En 1863, mosaïque non examinée et restée sur place en terre. A l'est, le long du chemin, restes de murs. Des trouvailles ont été annoncées par de Bochat et Levade en 1629 (*taurobole* en bronze), en 1730 divers objets en bronze, entre autres un buste de Caton d'Utique, en 1790 un second *taurobole*.

En 1494 première mention de la „Pierre Oupin” à l'ouest du château, d'après M. Reymond, Rev. hist. vaud. 1925, vraisemblablement une statue de Mercure tricéphale.

Du reste nous ne pouvons que toucher quelques problèmes qui ont été soulevés par le territoire de Vidy. M. B i e r m a n n, Bull. de la Soc. neuchât. géograph. XXV. (1916), 122 suiv., a démontré par des considérations de commerce et de topographie que, déjà aux temps préromains, il devait exister un établissement dans cette contrée. Le „Catalogue partiel des monnaies romaines trouvées à Vidy et au Bois de Vaux”, dressé par M. Gruaz, Rev. hist. vaud. 1917, 204 suiv., 225 suiv., cite 8 monnaies républicaines et 25 impériales du Médailler cantonal. M. Gruaz a situé toutes les monnaies romaines trouvées à Vidy, allant d'Auguste jusqu'à Constantius II, dans la Rev. hist. vaud. 27 (1919), 335 suiv., sur un plan indiquant les lieux où elles ont été trouvées. Les monnaies rendent vraisemblable l'opinion que l'apogée de Vidy devait être à la fin du 1<sup>er</sup> et au commencement du 2<sup>e</sup> siècle (M. Gruaz, „Les anciens habitats des rives comprises entre Morges et Vidy”, Bibl. univers. 11 [1918], 71 suiv.). Ayant quitté le territoire de Vidy, les anciens habitants se sont établis sur l'emplacement de la *Cité*, les Burgondes, un peu plus tard, sur celui du *Bourg* qui lui fait face. Jusqu'en 1481 les deux établissements restèrent séparés, la „Cité épiscopale”, fondation gallo-romaine, d'un côté et le „Bourg”, place de marché germanique, de l'autre. Vidy a été abandonné et ruiné. Il est probable que les matériaux romains, entre autres des fûts de colonnes, trouvés dans les fondations de la Cour de l'Evêché de Lausanne, construites au 11<sup>e</sup> siècle, proviennent de Vidy (M. Reymond, Rev. hist. vaud. 1917, 84 suiv.).

Tout ce que j'ai cité, a été dépassé par les découvertes faites en 1934. — d., Feuille d'Avis de Lausanne 27 mars 1934, „Découverte romaine à Vidy”, accompagnée de deux photos, rappelle les fouilles de 1921 et la découverte des assises d'une villa romaine et des restes d'un aqueduc au cours des travaux d'aménagement du nouveau cimetière et annonce ensuite la découverte de vestiges du bourg romain de Lousanna. Le 26 mars 1934 des ouvriers de l'entrepreneur Zappelli, qui effectuaient des terrassements d'un bâtiment locatif

moderne, qui doit s'élever sur un terrain appartenant à M. Martin, à quelques 300 m au nord-est du Château de Vidy, ont mis à jour un grand mur et soixante-dix amphores intactes ou brisées. Le mur, découvert d'abord sur une longueur de 25 m, orienté à peu près nord-sud, d'une épaisseur de 0,90 à 1 m et d'une hauteur de 1 m 50, avec des fondations de 1 m 50, doit avoir appartenu à une construction importante. Les pierres du mur ne sont pas semblables. Elles n'ont pas été tirées d'une même carrière, mais semblent avoir été rassemblées de divers côtés. A trois mètres à l'est du mur on a déterré trois piliers carrés à égale distance l'un de l'autre et qui peut-être supportaient une voûte. Le bâtiment a été détruit par le feu. L'absence de tout objet autre que des amphores vides, fichées dans le sol d'une cave, permet de supposer que l'incendie de ce magasin suivit un pillage minutieux. La destruction est antérieure à l'an 354 après J.-Cr.

Grâce à l'amabilité du propriétaire du château, M. Martin, l'Association du Vieux-Lausanne a pu continuer les fouilles et étudier le sous-sol sur une surface d'environ 2000 mètres carrés. On a constaté des constructions différentes juxtaposées et superposées, les restes d'un entrepôt de denrées alimentaires de la meilleure époque romaine, ceux d'une maison d'habitation élevée sur les ruines de cet entrepôt, d'une salle peinte, unique en Suisse, peut-être de l'époque mérovingienne, d'un puits de bonne construction avec canaux, d'autres vestiges d'occupation, attribuables au moyen-âge, d'amphores nombreuses, de monnaies allant d'Auguste à Alexandre Sévère, toutes antérieures à l'an 250.

Des subsides du Conseil communal de Lausanne permettront à l'Association l'achat du terrain, de continuer les fouilles et de conserver apparents ces témoins du passé. On pense à réunir à Vidy, au cœur même de la ville antique, dans un modeste Musée romain de Lausanne, les objets trouvés à Vidy et qui appartiennent à l'Etat de Vaud. Le nombre considérable des objets ressort de la description des monnaies de bronze trouvées cette année à Vidy par M. Julien Gruaz, Feuille d'Avis de Lausanne 25 mai 1934.

Nous bornons notre rapport cette fois à la description sommaire des découvertes et espérons pouvoir donner plus tard un rapport détaillé, accompagné de relevées et de photos. Il serait un peu prématuré de porter, dès maintenant, des jugements définitifs sur la nature et l'époque exacte des bâtiments que l'on dégagera peu à peu du sol. Pour plus de détails nous renvoyons nos lecteurs à la Tribune de Lausanne du 27 mars 1934, à la Gazette de Lausanne du 26 avril 1934 avec le rapport que M. Maxime Reymond a fait dans la séance générale de la Société vaudoise d'histoire et d'archéologie.

Dans la Gazette de Lausanne du 3 juin 1934 M. J. Gruaz parle surtout de la décoration des deux chambres aux revêtements rouge et or, des bronzes et de la céramique provenant de la Graufesenque (Aveyron) et de Lezoux (Puy-de-Dôme). En résumé on peut dire avec le rapporteur *J. Nr.* de la Gazette de Lausanne du 26 avril 1934 qu'il semble que l'on soit au cœur de Lousanna, près d'une place bordée d'édifices publics formant forum et marché, reliant la route

venant du nord du pays à un port dont il semble que des traces ont été relevées au midi du château. M. Louis Blondel a émis cette opinion déjà dans son article sur Vidy, „La civilisation romaine dans le bassin du Léman” (Rev. hist. vaud. 1927). Sur les routes romaines convergeant de toutes les directions vers Vidy, voir l'article de M. Maxime Reymond, „Le cœur de Vidy”, Feuille d'avis de Lausanne” 19 février 1925. Le rapport le plus détaillé que je connaisse, est celui de M. Reymond, Feuille d'avis de Lausanne du 28 avril 1934, complétant le tableau de 1925.

<sup>AG</sup>  
Wittnau (Bez. Laufenburg, Aargau): Es ist das erste Mal, daß dank dem Zusammenschluß der Fricktalisch-badischen Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz, der Aargauischen Historischen Gesellschaft, der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, des Schweiz. Burgenvereins und finanzieller Unterstützung des Bundes, des Kantons und der Brauereien Feldschlößchen und Salmenbräu in Rheinfelden, von Banken, Industrie, Korporationen und Privaten in einem Nebental des Fricktales eine Ausgrabung großen Stiles durchgeführt werden konnte. Das *Refugium Horn bei Wittnau* wurde unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. G. Bersu, dem Direktor des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches in Frankfurt am Main, und die *Ruine Thierstein* (Gem. Gipf-Oberfrick, Aargau) unter der Leitung von cand. phil. Hans Erb mit einem Kostenaufwand von 42 400 Fr. mit Hilfe eines freiwilligen Arbeitsdienstes mit bis zu 60 jugendlichen Arbeitslosen, der sich sehr gut bewährt hat, freigelegt.

Dem Berichte in der Zeitschrift „Vom Jura zum Schwarzwald” 1934, S. 35—41, sei entnommen, daß die Grabarbeiten auf beiden Arbeitsplätzen am 5. Juni einsetzten und auf Horn bis Ende September, auf Thierstein bis Mitte November dauerten, daß aber an beiden Objekten noch Nachuntersuchungen notwendig sind. Während die Berichterstattung über die Ausgrabung der Ruine Thierstein, einer mittelalterlichen Dynastenburg, die sich als bedeutend größer erwies, als ursprünglich angenommen wurde, außerhalb des Rahmens unseres Berichtes fällt, ist Horn, obgleich zunächst prähistorische Höhensiedelung, zu erwähnen wegen der langandauernden Kontinuität der Besiedelung. Vor der Grabung war auf dem Horn, einem nach drei Seiten steilabfallenden spornartigen Ausläufer des Thiersteinerberges, lediglich ein großer Wall, ein Grabensystem und ein Vorwall zu sehen. Durch die Ausgrabung von 1934 ist der beinahe vollständige Grundriß einer bronzezeitlichen Höhensiedelung mit Wohnbauten am Rande des Plateaus, also einer Landsiedelung aus der Zeit unserer Pfahlbauten aus dem 9. Jahrhundert v. Chr., die abgelöst wurde von einer Befestigung des 6. Jahrhunderts aus der Hallstattzeit mit einer für Europa bis jetzt einzigartigen Toranlage, und schließlich eine römische Befestigung des 3. nachchristlichen Jahrhunderts festgestellt. Die sehr zahlreichen Fundgegenstände wurden dem Fricktaler Heimatmuseum in Rheinfelden überwiesen.

Über die uns hier besonders interessierende römische Befestigung entnehme ich einem Vortrage, den Direktor Dr. G. Bersu am 18. Januar 1935 im Historischen Verein in Bern gehalten hat, folgende Einzelheiten.

Keine alte Erinnerung oder Aufzeichnung erinnerte daran, daß auf diesem Sporn in 700 m Höhe, 400 m über Wittnau eine alte Siedelung gewesen war.

Die auf die frühe, bronzezeitliche Siedelung gefolgte Hallstattbefestigung war im Gegensatz zur bronzezeitlichen nicht durch Feuer zerstört, sondern von den Hallstattleuten infolge Eroberung verlassen worden. Die Eroberer waren die Römer, die nun quer über das Plateau eine mindestens 2 m hohe Mauer bauten, deren Wehrgang mindestens 12 m über der Grabensohle lag. Eine in den Fundamenten gut erhaltene Toranlage maß rund  $5 \times 5$  m. Ein anderer Turm wurde in den Anfängen des Zwischenbaues gefunden und hatte Tuffverkleidung an den Ecken. Im Innenraum fanden sich zahlreiche Scherben und Münzen aus römischer Zeit, sonst aber aus römischer Zeit keinerlei feste Bauten, keine Häuser mehr. Es kam also nicht mehr zu einer Anlage mit festen Steinbauten, sondern es war eine flüchtige Anlage, bestimmt, in Zeiten der Not die Leute der Umgebung aufzunehmen. Nach der Keramik und den Münzen ist die Anlage dieser Befestigung bald nach 260 n. Chr. anzusetzen, als die römische Reichsgrenze am Limes aufgegeben war und die Alamannen über den Rhein nach Italien und Gallien durchbrachen. Wir haben in dieser römischen Anlage ein neues Festungsschema aus dieser Zeit mit einer großen Sperrmauer. Bei dieser Mauer mit ihrem hochragenden Turm ist, wie bei dem bronzezeitlichen und dem Hallstattwall, das Grundprinzip festgehalten, das durch die Verteidigungswaffen bedingt war, daß der Verteidiger hoch über dem Angreifer stand. Abgesehen von einer nur zum Teil erhaltenen Sense gibt es hier nichts von landwirtschaftlichen Geräten. Es war also die römische Befestigung eine rein militärische Anlage, vielleicht hinter der Rheinbefestigung zum sichern Schutz des Hinterlandes angelegt, oder eine jener Festungen, von denen aus, wie wohl auch vom Ebersberg, noch Widerstand versucht wurde, bis die Römer um 400 abzogen.

Die Datierung der römischen Mauer ist auch indirekt dadurch gegeben, daß außer den römischen keinerlei spätere mittelalterliche Funde vorkamen. Gesichert ist der Befund dadurch, daß die Mauer am Fußpunkt, wo sie an die Oberfläche trat, Brandspuren hat. In diesem Brandboden wurde im Kulturboden auf der Rückseite der Mauer eine große Menge keramischer Funde gemacht. Die Mauer muß aufrecht gestanden haben, als diese Scherben sich auf der Rückseite niederlegten. Das gleiche Bild läßt sich an verschiedenen Stellen der Mauer, die angeschnitten wurden, feststellen.

Der Berichterstatter in „Vom Jura zum Schwarzwald“ sagt: „Die Ausgrabung ist von allgemein-europäischer Bedeutung, da durch sie ganz prinzipielle Fragen angeschnitten und größtenteils gelöst worden sind.“

Es ist beabsichtigt, auf Thierstein sämtliches Mauerwerk zu sichern, auf dem Wittnauer-Horn die römischen Mauerzüge zu konservieren.

Nachuntersuchungen und die Eindeckungsarbeiten sollen im Frühjahr 1935 wiederum durch Arbeitslose ausgeführt werden.

<sup>SO</sup>  
St. Wolfgang (Gemeinde und Bez. Balsthal, Solothurn): In den „Heidenäckern“ südwestlich von St. Wolfgang (TA. 162, 12 mm v. l., 31 mm v. o.) traten im Spätherbst beim Umpflügen Spuren einer römischen Anlage zutage. Eine vom Museum Solothurn unter Leitung von Quellenforscher Karpf durchgeführte Sondiergrabung legte den Teil einer wohl umfangreichen Villa rustica frei, der die Baderäume enthielt mit 60 cm starken, innen verputzten Mauern. Zwei nach Norden vorspringende Anbauten enthielten einen Warmwasserraum von 1,95 m Breite und 2,75 m Länge und einen Kaltwasserraum, der etwas länger, aber nur 1,36 m breit war. Die Heizkamine aus Hohlziegeln waren teilweise noch in situ. Der nicht vollständig abgedeckte Mittelraum dürfte das Praefurnium enthalten. Zwei weitere Räume dürften als Ankleideraum und ein heizbares Gemach angesprochen werden. Von vier kleinen Münzen ist ein Kleinerz gar nicht mehr, ein Mittelerz nur vermutungsweise zu bestimmen. Sicher ist ein Mittelerz des Flavius Constans (337—350), wahrscheinlich auch eine zweite Münze. Ein Kleinerz stammt aus der Zeit des Kaisers Valens (364—378). Die Ansiedelung ist also spätrömisch. Wenn das unweit dieser Stelle befindliche quadratische Kastell St. Wolfgang ebenfalls spätrömisch ist, wie Burckhardt-Biedermann, ASA. 8 (1906) 285 vermutete, so hätten wir merkwürdigerweise die römische Villa mit Bad vor der Sperrfeste. Tatarinoff kommt daher auf seine Vermutung zurück, der Wehrturm bei St. Wolfgang sei frühromisch. Wenn in später Zeit ein römischer Gutsherr es wagte, sich an dieser bei einem Einfall sehr exponierten Stelle anzusiedeln, so beweist das, daß der Paßverkehr damals noch gesichert war.

<sup>AG Abb 4</sup>  
Zurzach (Bez. Zurzach, Aargau): Als Dr. J. Heierli die von ihm durchgeführte Ausgrabung des römischen Kastells Zurzach 1903—1906, das er im ASA. 9 (1907), 23 ff. und 83 ff., beschrieben hat, beendet hatte, kam bei der Fundamentierung des neuen schweizerischen Zollgebäudes an der Straße zwischen den beiden Kastellen Kirchlibuck und Sidelen mit dem ehemaligen Schloßchen Mandach ein römisches Gebäude zum Vorschein, das er in Abbildung 17 abgebildet und S. 89 ff. beschrieben hat. Er glaubte es als die Reste eines „römischen Zollhauses“ ansprechen zu dürfen, wofür die Lage zu sprechen schien, da hier die Zufahrtsstraße zu der Rheinbrücke lag, die von Vindonissa nach Juliomagus führte.

Im Mai 1934 wurden an eben dieser Stelle beim Ausheben eines Kellers zu einem Neubau neben dem Zollhaus die gut erhaltenen Überreste *des römischen Kastellbades* freigelegt, und zwar die Warmwasserräume, zu denen die 1906 freigelegten Räume des vermeintlichen „Zollhauses“ die Kaltwasserräume enthielten, deren Bestimmung, weil sie nicht heizbar waren, begreiflicherweise damals nicht erkannt wurde. Wir geben einen Grundriß mit Situation und nehmen Bezug auf eine photographische Aufnahme (auf deren Wiedergabe wir

# Römerbad

beim Zollhaus Zurzach 1934

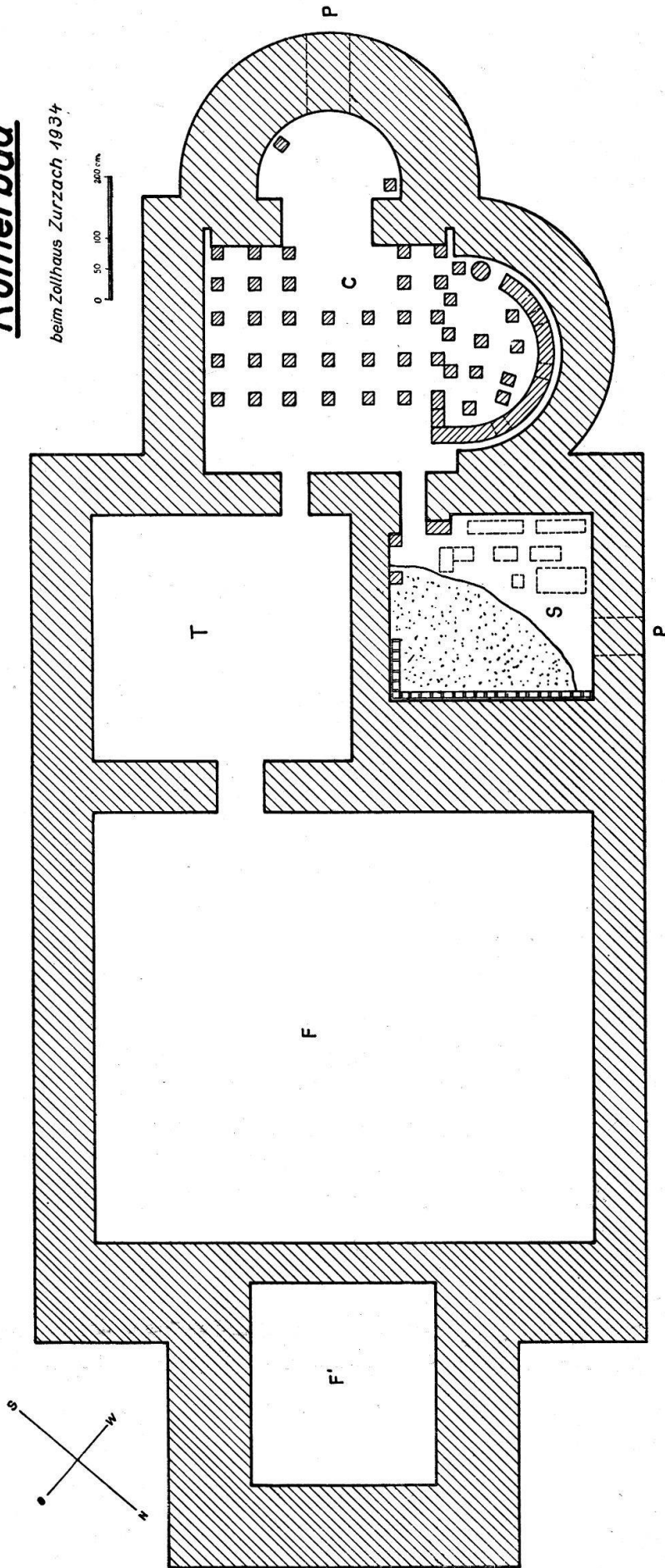


Abb. 4

leider verzichten müssen) und die Beschreibung nach R. Laur-Belart, Nat.-Ztg. 4. und 11. Mai 1934. Das Bild zeigt den südlichsten Teil der Anlage, das Caldarium, dessen Fußboden zerstört ist, von dessen Suspensura aber die Backsteinpfeilerchen zum größten Teil erhalten sind. Der dunkle Schacht im Hintergrund ist die Einfeuerung (praefurnium). In der halbrunden Nische über ihr saß die Heißwasserwanne, deren Wände samt der obern Abrundung noch gut erhalten sind. Eine zweite halbrunde Nische für eine Wanne oder ein Waschbecken befindet sich rechts auf dem Bilde. Die Schlitzlöcher in den Mauern leiteten die heiße Luft durch Hohlröhren in die hohlen Wände zur Erwärmung des Baderaumes. Im Vordergrund führt ein weiterer Heizschacht in einen kleinen, viereckigen Raum auf der rechten Seite, der wohl ein Schwitzraum ist, während links sich ein lauwärmer Vorwärmeraum anschließt. Das Kastellbad wurde im 3. Jahrhundert erbaut und war bis ins 4. Jahrhundert im Gebrauch.

### 3. Römerstraßen.

Julierpaß. <sup>GR</sup> Das Rätsel der zwei Säulen aus Lavezstein auf der Julierpaßhöhe läßt den Forschern keine Ruhe. Im Anschluß an die Abhandlung von Hans Eugen Pappenheim, „Die Säulen auf dem Julierpaß“, Bündner Monatsblätter, Februar 1931, habe ich im JB. f. 1931, 85, über die Frage kurz berichtet und die Annahme, daß die auf der Paßhöhe gefundenen 200 römischen von Augustus bis Constantius II reichenden Münzen Opfergaben eines Paßheiligtums seien, zu dem die zwei Säulen gehörten, nicht unbedingt von der Hand gewiesen. Die über 200 römischen Bronzemünzen kamen zutage, als 1854 Straßenarbeiter bei den Säulen eine Griengrube öffneten. Seither wurde die Frage oft erörtert, aber gegraben hat erst wieder Ingenieur Hans Conrad von Samaden, der mit Unterstützung der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Graubündens und der Rätischen Bahnen begonnen hat, die Engadiner Pässe archäologisch zu untersuchen. Mit Dr. R. Laur-Belart, der darüber in der Nat.-Ztg. vom 7. September 1934, Nr. 412, S. 3, berichtet, zog er am 1. September wenige Schritte neben der südlichen Säule zwei Suchgräben, die bis zum Abend 7 römische Münzen zutage förderten, 2 Konstantin d. Gr., eine seines Mitregenten Licinius, eine des Constantius Gallus (351—354 n. Chr.), die übrigen unleserlich, aber ebenfalls aus dem 4. Jahrhundert. Außerdem stieß man auf Splitter von hellbraunen Glasgefäßen, auf mit kräftigem Kalkmörtel gebundenes Mauerwerk und auf Bruchstücke von winkelrecht und scharfkantig behauenen Quadersteinen. Da Herr Conrad 1935 die Untersuchung auf der Julierpaßhöhe, zu der auch die Kommission für römische Forschung der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte einen Beitrag gestiftet hat, zu Ende führen wird, so wird im nächsten Jahre über die Freilegung des offenbar sorgfältig hergerichteten Baues zu berichten sein.

Auf dem Septimer, der gleich hoch ist wie der Julier, aber in der Luftlinie 57 % kürzer als die Julier-Maloja-Route, ist für das Jahr 1120 ein Hospiz

St. Peter bezeugt. Daß ihn auch die Römer gekannt haben, nicht als Paßstraße, sondern als Saumweg, wurde mehr aus allgemeinen Erwägungen angenommen. Ing. Conrad hat auch hier zu graben angefangen, nachdem er im Sommer 1933 etwa 200 m nördlich von den noch deutlich sichtbaren Hospizruinen auf der Paßhöhe bis jetzt völlig unbeachtete Gebäudereste festgestellt hatte, die er im Juli 1934 freilegte. Ein Mauerviereck von 9×10 m mit Mauern von 1 m Dicke, aus großen und kleinern Quadersteinen mit abgerundeten Kanten, nach Süden drei weniger sorgfältig gebaute Räume mit einer Küche im mittleren und ein vierter Raum bergwärts sind freigelegt. Das Ganze mißt in der Länge 28 m und steht hart am Paßweg. Mauerung aus Quadersteinen mit abgerundeten Kanten ist römisch nicht nachweisbar, auch spricht keine Münze und keine Scherbe für römischen Ursprung (R. Laur-Belart a. a. O.). Ich verweise auf meine Ausführungen über die kurze Route von Bivio-Stalla nach Casaccia im Bergell im JB. f. 1923, 111.

*Gotthardstraße.* Dr. Jakob Escher-Bürkli, Von der alten Gotthardstraße. Ein Vortrag. Buchdruckerei Fluntern, Zürich 7, 24 S. und eine Karte, 1935. Ausgehend von der Tatsache, daß Kaiser Heinrich II. auf seiner Rückreise aus Italien im Frühjahr 1004 sich zu Pfingsten in den ersten Tagen Juni in Grumo bei Lugano aufhielt, am 12. Juni in Lacunavara urkundete und sich am 17. Juni bereits in Zürich befand, legt der Verfasser dar, daß er in diesen fünf Tagen auch bei scharfer Reise weder über den Lukmanier noch den Bernhardin nach Zürich gelangen konnte. Unter der Voraussetzung, daß *Lacunavara*, was sich etymologisch wahrscheinlich machen läßt, das heutige Varese ist, konnte er nur die Route über den Gotthard einschlagen. Von drei gangbaren, wenn auch schwierigen Wegen von Hospental nach Göschenen, die Dr. Escher bei wiederholter Begehung erkundet hat, kommt er auf Grund sorgfältiger Erwägungen zu dem Schlusse, daß nur ein gangbarer Weg über den Bätzberg in Betracht kommen kann, der trotz seiner Steilheit und Rauheit während der Mobilisation im Weltkriege benützt wurde.

Die Frage, ob auch die Römer schon diesen Weg gekannt und benützt haben, muß offengelassen bleiben. Immerhin gibt es zu denken, daß bei Hospental auf dem linken Ufer der Reuß römische Münzen gefunden wurden und daß bei Tännlen auf dem rechten Reußufer gegenüber Hospenthal am westlichen Ende der Militärstraße Roßmettlen in der Nähe von Roßplatten 600 m oberhalb der Talsohle ein römischer Münzfund gemacht wurde.

Das Ergebnis der äußerst umsichtigen, auch durch einleuchtende Etymologien gestützten Untersuchung lautet: „Die Straße über den Bätzberg ist gesichert, die Römerstraße mag vorläufig noch als Hypothese gelten, jedenfalls aber dürften meine Ausführungen erwiesen haben, daß der Übergang von Urseren nach Uri auf dem einen oder dem anderen Wege zu allen Zeiten möglich war, und zwar unter Bedingungen, die denjenigen anderer Bergübergänge durchaus nicht nachstehen“ (S. 22).

Über den Vortrag, den der Verfasser am 7. Dezember 1934 in der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich gehalten hat, hat L. v. M(uralt), N. Zch. Ztg. 14. Dezember 1934, Nr. 2264, Blatt 2, Bericht erstattet.

Eine hübsche populäre Darstellung ist „Der Gotthard als Verkehrsweg“ von E. R ü d , Kreispostdirektor in Zürich, Sonderdruck aus der Post-Zeitschrift Bern, Jahrg. 1933, Nr. 3—5. Bern, Hallwag A.-G., 93 S. mit zahlreichen Illustrationen.

Die im JB. f 1933, 122, erwähnte Untersuchung von Forstmeister Dr. H. G r o ß m a n n „*Von uralten Wegen im Hönggerbann*“ ist jetzt in Mitteilung Nr. 4 (1934) der rührigen Ortsgeschichtlichen Kommission des Verkehrsvereins Höngg, zu beziehen durch Präsident R. Frei, Ottenbachstraße 36, leichter zugänglich. Eine mündliche Überlieferung will wissen, daß eine „Römerstraße“ über den Hönggerberg von Nordwesten nach Südosten gegangen sei. Verfasser stellt fest, daß es sich da höchstens um bescheidene Erdwege handeln kann. Immerhin scheint die mündliche Überlieferung nicht aller Grundlage zu entbehren, obgleich die nachgewiesenen Römerspuren im Gemeindebann auf dem Bergplateau liegen, so „die Steinmauerwiesen“, der Kappbühl (Mauerreste), die „Runggeren“ (mit unsichern Resten) und die „Steinwiesen“ mit Ziegelresten. <sup>24</sup>

H e i n r i c h B a c h m a n n - F e l d e r , Landwirt in R i c k e n b a c h (Bez. Winterthur, Zürich), geht den Altertümern seiner Gegend mit großer Aufmerksamkeit nach. Auf einem Acker der neuen Siedlung „Einfang“ ließ er an einer Stelle, wo der Klee spärlich wuchs, drei Suchgräben ziehen, die ein Stück der römischen Straße zutage förderten. Es fehlt zwar das zu erwartende Steinbett, aber der aus einer dichten steinharten Kieselschicht bestehende Straßenkörper von einer Mächtigkeit von 0,50—1 m und einer Krone von 3,50—4 m wird als römisch erwiesen durch die Auffindung eines *römischen Pferdehufschuhes*, der in 65 cm Tiefe des zweiten Grabens lag. Bericht mit Zeichnungen von J. N. B ü r k e l , Beiblatt zum N. Winterthurer Tagblatt 1934, 15 f.

Volksüberlieferung behauptet, daß in der Nähe der Flur Kästlifurren, auch genannt Büffelholz, bei *Vorderfultigen* (Gem. Rüeggisberg, Amt Seftigen, Bern) die Römerstraße Heitenried - Sensebrücke - Torenöhle - Wart (Weiler) südlich vom Wahlenhügel - Elisried - Rütli - Schwarzwasser - Brügglen - Rüeggisberg-Riggisberg vorbeiführte (Jahrbuch des bern. hist. Mus. 1933, 72).

Daß der von J a h n , Kt. Bern, 180, nach einem Kaufbrief von 1465 festgestellte „Römerweg vor der Engehalden“ auf einer falschen Lesung in Urkunde Nr. 409 des Inselarchivs beruht, wo eine Matte „am Rönweg an der Engyhalden“ genannt ist, zeigt M o r g e n t h a l e r , „Bund“ 16. Februar 1934, Nr. 78, S. 6.

#### 4. Literatur.

*Der Obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches.* Die 1892 auf Anregung Theodor Mommsens ins Leben gerufene Reichslimeskommission konnte nach mehr als zehnjährigen Vorarbeiten im Terrain durch einen großen Stab

von Mitarbeitern, die der Aufnahme des 548 Kilometer langen obergermanisch-rätischen Limes mit seinen an die 1000 Wachttürmen und fast 100 befestigten Kastellen galten, im November 1894 die erste Lieferung des umfangreichen Werkes „*Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches*“ herausgeben. Von den Dirigenten E. Fabricius, E. Hettner und O. von Sarwey sind die letzten zwei längst gestorben, während es Ernst Fabricius vergönnt ist, in unverminderter Frische mit bewundernswerter Arbeits- und Tatkraft unlängst das Werk mit der 50. Lieferung beinahe zum Abschluß zu bringen. Leider ist der Absatz des Werkes infolge der allgemeinen Krise zurückgegangen und damit der Abschluß der großen Publikation ernstlich bedroht. Da die Lieferungen auch einzeln käuflich sind und das Studium vor allem der Limeskastelle für die Erforschung der römischen Militärbauten in der Schweiz unentbehrlich ist, möchten wir die Leser unserer römischen Jahresberichte, die es sich leisten können, bitten, die Fortführung der Publikation durch Ankäufe zu unterstützen. Lieferung 51 ist fast fertig gesetzt, von den letzten Lieferungen 52—56 liegen Text und Tafeln druckfertig vor. Gerade diese sind aber für die Schweiz von ganz besonderer Bedeutung, weil sie die Beschreibung der Kastelle Rottenburg, Rottweil und Hüfingen bringen werden, in denen römische Truppen aus Helvetien zeitweilig in Garnison lagen. Es wäre für den hochverdienten Herausgeber eine bittere Enttäuschung, wenn das Werk kurz vor dem Abschluß ins Stocken geraten sollte.

Zum Bericht für 1933 bitte ich folgende Berichtigung anzubringen, die ich mit Ausnahme der ersten Dr. R. Laur-Belart verdanke.

S. 101. Die römische Bronzescheibe von Baar hat 47 mm, nicht cm, Durchmesser.

S. 111. L a u f e n. Der Ausdruck „allmählich“ ist irreführend, denn die steinerne Villa ist ohne Rücksicht auf den Holzbau auf einmal als etwas ganz Neues darüber gelegt worden.

S. 113. Die Ausgrabungen auf dem Murhubel von Oberkulm fanden 1756, 1758 und 1759 statt und sind ausführlich geschildert von Schmidt, *Recueil d'antiquités trouvées à Avenches, à Culm etc.* Berne 1760.

Taf. VI, Abb. 3, ist die Angabe „nat. Größe“ falsch. Die Höhe der Inschrift beträgt 40 cm, wie S. 96 richtig angegeben ist.

## VII. Die Kultur des frühen Mittelalters

Im 7. Bd. der Jahrbücher f. Sol. Geschichte hat E. Tatarinoff eine wertvolle Studie über die *Alamannen im Kanton Solothurn* veröffentlicht, die, als die erste dieser Art in der Schweiz, für das ganze Land von großer Bedeutung ist. Im ersten Teil, der sich mit dem geschichtlichen Ablauf der Wanderung und Seßhaftwerdung der Alamannen und Burgunder befaßt, zeigt der Verfasser, wie die Burgunder in erster Linie den links der Aare liegenden Kantonsteil besetzten, während die Alamannen sich im übrigen Gebiet einhausten. — Die frühgermanische Altertumskunde verdankt den *literarischen*